Dienstag, den 6. Dezember 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 335. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Sejmwahlen am 4. März.

Die Wahlen für den Senat finden am 11. März statt.

Warschau, 5. Dezember (Pat). Im Dziennik Ustaw Nr. 107 vom 5. Dezember d. J. ist nachstehende Verordnung veröffentlicht worden:

„Verordnung des Staatspräsidenten vom 3. Dezember 1927. Auf Grund des Art. 13 der Wahlordnung für den Sejm, enthalten im Gesetz vom 22. Juli 1922 (Dziennik Ustaw Nr. 66, Absatz 590), sowie Art. 9 der Wahlordnung für den Senat, enthalten im Gesetz vom 28. Juli 1922 (Dziennik Ustaw Nr. 66, Absatz 591), ordne ich die Wahlen für den Sejm und Senat an.

Die Wahlen für den Sejm finden am 4. März 1928, für den Senat am 11. März 1928 statt.

Die Wahlvorbereitungen müssen gemäß den im beigefügten Wahlkalender vorgesehenen Terminen getroffen werden.

Staatspräsident: Ignacy Moscicki
Präses des Ministerrats: Josef Pilsudski
Justizminister: Meysztowicz."

In derselben Nummer des Dziennik Ustaw ist der Wahlkalender, der sämtliche Termine für die Wahlvorbereitungen vorsieht, enthalten.

*

Die bevorstehenden Wahlen haben eine verstärkte Tätigkeit aller politischen Gruppierungen Polens verursacht. Noch trennen uns drei volle Monate von den Tagen der Stimmenabgabe, doch ist schon jetzt ein reges Leben, ein ständiges Beraten und Verhandeln in den führenden Instanzen der Parteien zu beobachten. Man rüstet zu dem großen Kampf um den Einfluß im Staate durch erhöhte Arbeit in den Organisationen, man sucht Anschluß an andere Gruppen, um durch Blockbildungen seine Wahlchancen zu vergrößern. Und während die Masse des Volkes von dem Wahlfieber noch gänzlich unberührt ist, gärt und siedet es bereits in den führenden Körperschaften der Parteien.

Im Vergleich zum Jahre 1922 muß gegenwärtig ein gewisses Chaos in der Gruppierung der politischen Kräfte des Landes in die Augen springen. Damals waren die zum Wahlkampf aufmarschierenden Parteien innerlich gefestigt. Die Regierung hielt sich von jeder Beeinflussung der Wahlen fern und spielte lediglich die Rolle des Beobachters. Anders ist es jetzt. In verschiedenen Parteien sind große Veränderungen vor sich gegangen. Absplitterungen und Schwächung des Einflusses im Lande sowie die Entstehung neuer Parteien ergeben ein Bild, das sich von dem des Jahres 1922 bedeutend unterscheidet. Die Einstellung der Parteien zur gegenwärtigen Regierung Pilsudski ist maßgebend für die Bildung von Wahlvereinigungen, ja die Regierung selbst sammelt ihren Anhang, um durch Beteiligung am Wahlkampf die Mehrheit im zukünftigen Parlament zu erzielen.

Um ein klares Bild über die gegenwärtige Gruppierung der politischen Kräfte zu gewinnen, erscheint es notwendig, die Wahlen des Jahres 1922 und deren Ausgang in Erinnerung zu bringen.

Auf der Rechten marschierte der geschlossene Block der Christlich-Nationalen Einheit (Liste 8), dem drei Parteien angehörten: der Nationale Volksverband (Endecja), die Christliche Demokratie und die Christlich-Nationale Partei. Diesem Block gelang es 163 Mandate zu gewinnen. Kein Wunder, denn er arbeitete mit rücksichtsloser Demagogie (Wählt die Liste 8 und das Brot wird 30 Groschen kosten) und hatte den gesamten katholischen Klerus zu seiner Verfügung. Der Nationale Volksverband, der die führende und stärkste Gruppe dieses Blocks bildete, hat in letzter Zeit durch die konsequente Bekämpfung von seiten Pilsudskis und dessen Gruppen starken Abbruch erlitten. Der damalige Nationalheld Korfanty, der in mehreren Wahlkreisen als Spitzenkandidat und Zugmittel des Blocks figurierte, hat vollständigen politischen Bankerott erlitten. Die Christliche Demokratie ist nicht mehr geneigt, sich der Führung der Endecja unterzuordnen und sucht Frieden mit der Regierung Pilsudski. Die Agrarier von der Christlich-Nationalen Partei suchen Anschluß an die unter Pilsudskis Einfluß stehenden konservativen Gruppen und werden mit ihnen unter der Parole der Unterstützung Pilsudskis in den Wahlkampf ziehen. Die allmächtige Chjena hat ausgespielt. Sie wird in der alten Form nicht mehr in den Wahlkampf treten.

Wenn wir von den genannten Rechtsgruppen in der Richtung des Zentrums weitergehen, muß nun der Katholischen Volkspartei Erwähnung getan werden, die vier Mandate erhielt, sowie die Skulski-Gruppe, die bei den letzten Wahlen eine vollständige Niederlage erlitt. Heute sind wiederum Bemühungen im Gange, ein bürgerliches Zentrum für die Einwohner der Städte zu schaffen.

Die Bauernpartei „Piast" eroberte 70 Mandate, von denen der größte Teil auf Kleinpolen fiel. Diese Partei spielte unter der Führung von Witos bis zum Maiumsturz eine große Rolle. Sie ging jedoch ständig in der Gefolgschaft der Chjena-Gruppen, was zweimal größere Spaltungen in der Partei verursachte. Auch in dem heute verbliebenen Rest der Partei machen sich Strömungen bemerkbar, die auf eine Schwenkung nach dem Regierungslager hinzielen. Jedenfalls hat Witos seine Rolle so gut wie ausgespielt. Der „Piast" wird in der alten Größe nicht mehr erstehen. Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gange, um einen Wahlblock zwischen dem „Piast" und der Christlichen Demokratie herzustellen.

Eine weitere Gruppe des sogenannten linken Zentrums bildete die Nationale Arbeiterpartei (N. P. R.), die mit 18 Mandaten in den Sejm einzog. Auch diese Gruppe schloß sich der Rechtsmehrheit an und ging mit der Chjena durch dick und dünn. Dies führte zu ernsten Reibungen und schließlich zum Austritt zweier Abgeordneter, die eine neue Gruppe, die N. P. R.-Linke, gründeten. Die N. P. R.-Linke geht im Fahrwasser der Regierungspolitik und wird wahrscheinlich mit den Regierungsparteien einen gemeinsamen Wahlblock bilden. Die N. P. R.-Rechte ist bedeutend geschwächt, wozu nicht nur die Preisgabe der Arbeiterinteressen und das Zusammengehen mit der Rechten, sondern auch die Kompromittierung ihrer Führer (die Affäre Popiel) viel beitrugen.

Auf der Linken erzielte die radikale Bauerngruppe „Wyzwolenie" 49 Mandate, die hauptsächlich auf Kongreßpolen und die Ostgebiete entfielen. Die „Wyzwolenie" erhielt im Sejm einen bedeutenden Zuwachs durch die Spaltung der Piastengruppe. Später jedoch begann der Auflösungsprozeß der „Wyzwolenie" selbst. Ihren Reihen entstammen die Gründer der Unabhängigen Bauernpartei, die wegen ihrer kommunistischen Tendenzen für illegal erklärt wurde. Ein Teil der „Wyzwolenie" bildete zusammen mit der Sezession des „Piast" die neue Bauernpartei, die sich vorbehaltlos für Marschall Pilsudski erklärte. Der verbliebene Rest der „Wyzwolenie" bildet eine durchweg demokratisch gesinnte Gruppe, die die parlamentarische Regierungsform gegenüber den diktatorischen Anmaßungen der Pilsudski-Regierung verteidigt. Die Wahlaussichten dieser Gruppe sind gute. Es sind Bemühungen im Gange, einen gemeinsamen Wahlblock zwischen P. P. S. und „Wyzwolenie" herbeizuführen. Von seiten der Regierung wird jedoch versucht, diese Konzeption zu vereiteln.

Die P. P. S. erhielt bei den letzten Wahlen 41 Mandate. Diese Partei ist von jeglichen Spaltungen verschont geblieben. Die großen Erfolge der P. P. S. bei den Kommunalwahlen lassen darauf schließen, daß die bevorstehenden Wahlen den polnischen Sozialisten einen bedeutenden Zuwachs an Mandaten bringen werden.

Die Kommunisten kamen 1922 mit 2 Mandaten in den Sejm. Ihnen gesellten sich im Laufe der Zeit vier ukrainische Kommunisten hinzu. Die unsinnige Politik aller bisherigen Regierungen, die die Kommunisten mit harten Repressalien bekämpften, führte zu einem bedeutenden Anwachsen der kommunistischen Stimmen. Diese Stärkung der Kommunisten wird auch bei den bevorstehenden Sejmwahlen zutage treten.

Die nationalen Minderheiten bildeten im Jahre 1922 einen gemeinsamen Wahlblock, der 66 Mandate erzielte. Für die kommenden Wahlen ist wiederum ein Block der nationalen Minderheiten gegründet worden. Im Gegensatz zu 1922 gehören diesem Block bis jetzt größtenteils die rechten Parteien der Minderheiten an. Große Teile des ukrainischen und weißrussischen Volkes und die meisten jüdischen Gruppen stehen diesem Block fern. Von den Sozialisten sind bis jetzt nur kleinere Gruppen der ukrainischen und weißrussischen Sozialisten beigetreten. Die deutschen Sozialisten haben noch keine Entscheidung getroffen. Obwohl der Block nicht die Gesamtheit der Minderheitsvölker umfaßt, dürfte er dennoch eine beträchtliche Zahl von Mandaten erzielen, da diesmal die Ukrainer Ostgaliziens an der Wahl teilnehmen, was im Jahre 1922 nicht der Fall war.

Als neue Gruppe wird der Block der Regierungsparteien aufmarschieren, dem die Arbeitspartei, der Verband der Sanierung der Republik, die Bauernpartei und die N. P. R.-Linke sowie einige kleinere Gruppen angehören werden. Die konservativen Parteien, die sich gleichfalls um Pilsudski scharen, werden voraussichtlich mit einer eigenen Liste aufmarschieren. Beide Regierungsgruppen rechnen mit einem guten Wahlerfolg.

Aus obiger Darstellung ist zu ersehen, daß

die politischen Kräfteverhältnisse unseres Landes eine bedeutende Umgruppierung erfahren haben. Diese Umgruppierung wird selbstverständlich in dem Ergebnis der Wahlen ihren Ausdruck finden.

Artur Kronig.

Ergänzungswahlen in Nowy Dwur.

Eine Niederlage der „Sanacja".

In Nowy Dwur bei Warschau fanden die Ergänzungswahlen in den Stadtrat statt. Bemerkenswert ist, daß nur die P. P. S. und der „Bund" Mandate erhielten, u. zw. die P. P. S. 3 und der „Bund" 5 Mandate. Die „Sanacja" erhielt im ganzen 138 Stimmen und ging gleich allen anderen Parteien mandatlos aus.

Die Juden und der Minderheitenblock.

Vorgestern tagte in Warschau eine Konferenz verschiedener jüdischer Gruppen, die zum Minderheitenblock Stellung nahmen. Anwesend waren die Vertreter der Zionisten, der Mizrachisten, der Hitachduth, der jüdischen Volkspartei und des Handwerkerverbandes. Der Zentralverband der Kleinkaufleute nahm an den Beratungen nicht teil, da er sich noch nicht für den Anschluß an den Block entschieden hat. Die Vertreter der Zentrale der Kaufmannsverbände gaben dieselbe Erklärung ab. Auch die Handwerker und die jüdische Volkspartei warten noch die Beschlüsse ihrer führenden Körperschaften ab. Die übrigen Gruppen erklärten sich für den Block.

Ein Preisrätsel.

Wie können 6 Abgeordnetenmandate unter 22 Kandidaten verteilt werden?

In Lemberg fand am Sonntag die Wojewodschaftstagung der Piastenpartei unter dem Vorsitz des Sejmmarschalls Rataj statt. Aus einem Referat des ehem. Abg. Saraniecki ging hervor, daß die Piasten auf dem Gebiete der Wojewodschaft nur auf 6 Mandate rechnen können. Da jedoch 22 Kandidaten auf die Wahl zum Abgeordneten reflektieren, müssen sich die Führer des „Piast" den Kopf darüber zerbrechen, wie die Verteilung vorgenommen werden soll.

Ein Prozeß gegen die Abgeordneten Pankratz und Moritz in Sicht.

Im Laufe der verflossenen Sejmkadenz stellten die Gerichtsbehörden u. a. den Antrag auf Auslieferung der deutschen Abgeordneten Pankratz und Moritz, um sie wegen aufreizender Reden zur Verantwortung zu ziehen. Das Referat über die Auslieferung wurde dem ehemaligen Mitglied der Reglementskommission des Sejm, Abg. Kronig, überwiesen, dem zugleich auch die Gerichtsakten eingehändigt wurden. Da Abg. Kronig das Referat nicht erstattet hat, wurde er gestern vom Sejmbureau aufgefordert, die Akten zurückzusenden. Wahrscheinlich soll den genannten Abgeordneten jetzt, da ihre Unantastbarkeit erloschen ist, der Prozeß gemacht werden.

Korfanty kaltgestellt.

Die „Rzeczpospolita" bringt in ihrer Sonntagsausgabe eine Erklärung einiger führender Politiker der Christlich-Demokratischen Partei, die sich von jetzt als Eigentümer des Verlages an die Spitze des Blattes gestellt haben. Die Führer der Ch. D. beteuern, daß sie nur dem Wohle des Volkes dienen und an die erhabenen Traditionen Paderewskis, des Gründers der „Rzeczpospolita", anknüpfen wollen.

Die Parteiführer der Christlichen Demokraten haben also eingesehen, daß sie mit Korfanty, der vom Marschallsgericht verurteilt wurde, nichts mehr anfangen können und haben ihn von der Führung ihres Organs beseitigt.

Um die Linderung der Wohnungsnot.

21 Prozent der Einnahmen von der Wohnungsmiete sollen zum Bau neuer Häuser verwendet werden.

(Von unserem Korrespondenten.)

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat einen Gesetzentwurf über die Wohnungssteuer, eine sogenannte Bausteuer, ausgearbeitet. Diese Steuer wird in Höhe von 28 Prozent der Einnahmen von der Wohnungsmiete erhoben werden, wovon 7 Prozent in die Staatskasse fließen und die restlichen 21 Prozent für den Wohnungsbau verwendet werden. Es bedeutet dies also, daß der Hausbesitzer 72 Prozent von der Miete für sich behält und 28 Prozent an Steuern abliefern wird. Diese Besteuerung soll nach dem Entwurf vom 1. April 1928 verpflichten. Die aus dieser Steuer erzielten Einnahmen für Bauzwecke würden sich auf 5 Millionen Zloty jährlich belaufen, welche Summe zur Erbauung von 46 tausend Wohnungen im Jahre ausreichen würde.

Haussuchungen in den Ostgebieten.

Luck, 5. Dezember (Pat). Gestern haben die Sicherheitsbehörden gemeinsam mit den Militärbehörden in Plewanie, Kreis Rowne, bei 9 Personen Haussuchungen durchgeführt. Es wurde belastendes Material in Gestalt von Korrespondenz, die auf eine Zusammenarbeit dieser Personen mit staatsumstürzlerischen Parteien hinweist, sowie Waffen und Munition vorgefunden.

Hochbetrieb in Genf.

Zahlreiche Ministerbesprechungen. — Die litauische Beschwerde kommt Donnerstag vor den Völkerbundsrat. — Unterredung Chamberlain — Litwinow.

Genf, 5. Dezember. Die 48. Session des Völkerbundsrates wurde heute um 11 Uhr vormittags unter Vorsitz des Delegierten Chinas, des chinesischen Gesandten in Paris, Tscheng-Loh, eröffnet. Auf Antrag Sir Austen Chamberlains wurde beschlossen, die Frage des rumänisch-ungarischen Konflikts im Zusammenhange mit der Aussiedlung der ungarischen Optanten aus Siebenbürgen infolge der Abwesenheit des rumänischen Delegierten von der Tagesordnung der gegenwärtigen Session zu streichen. Die Bitte der portugiesischen Regierung um eine finanzielle Beihilfe des Völkerbundes für den wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbau des Landes wurde der Finanzkommission des Völkerbundes überwiesen. Nach der Unterbrechung um 12.30 Uhr wurde der Bericht in Sachen der Bekämpfung des Handels mit Opium und lebender Ware verlesen, worauf um 2.30 Uhr, nach Festsetzung der Tagesordnung, die Sitzung auf Dienstag verlegt wurde.

*

Genf, 5. Dezember (Pat). Entgegen den Erwartungen wird die litauische Beschwerde nicht in der Dienstagsitzung des Völkerbundsrates, sondern erst am Donnerstag auf der Tagesordnung stehen.

Ueberweisung des polnisch-litauischen Konflikts an ein Fünferkomitee?

Berlin, 5. Dezember (Pat). Wie die „Vossische Zeitung" in einem Telegramm aus Genf berichtet, ist in nächster Zeit die Bildung eines Fünferkomitees zu erwarten, das die Formulierung einer Lösung des polnisch-litauischen Konflikts in juristischer Beziehung zur Aufgabe hätte. Diesem Fünferkomitee würden angehören: England, Frankreich, Italien, Japan und Deutschland. Das Blatt unterstreicht die Bereitwilligkeit der deutschen Delegation zur Teilnahme an solch einem Komitee.

Stresemann und Litwinow bei Zaleski.

Genf, 5. Dezember (Pat). Auf der Konferenz zwischen den Ministern Stresemann und Zaleski waren die Frage der polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen sowie die Lage in Osteuropa Gegenstand der Beratungen. Beide Minister stellten fest, daß die Wirtschaftsverhandlungen eine günstige Wendung nehmen. Auch waren sie sich darin einig, daß zwischen den osteuropäischen Staaten normale Beziehungen bestehen müßten.

Darauf empfing Außenminister Zaleski den Außenkommissar Litwinow, mit dem er die Frage des polnisch-litauischen Konflikts sowie verschiedene andere beide Länder betreffende Fragen besprach.

Unterredung Stresemann — Woldemaras.

Genf, 5. Dezember (Pat). Minister Stresemann hatte heute um 3.30 Uhr eine Unterredung mit Woldemaras. Um 5 Uhr begab sich Stresemann zum polnischen Außenminister Zalewski.

Rußland erkennt die Zugehörigkeit Wilnas zu Polen nicht an.

Eine Zusicherung Litwinows an Woldemaras.

Genf, 5. Dezember (Pat). Wie das Wiener Korrespondenzbureau berichtet, hatte Litwinow gestern eine Konferenz mit Woldemaras, im Verlaufe welcher er gegenüber Woldemaras die seinerzeit von der Ssowjetregierung abgegebene Erklärung bezüglich Wilnas bestätigte. In dieser Erklärung erkennt die Ssowjetregierung die Zugehörigkeit Wilnas zu Polen nicht an, sondern besteht darauf, daß dieses Territorium der litauischen Republik angegliedert werden müsse. Außerdem versicherte Litwinow, Rußland werde sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einer Einverleibung Litauens an Polen widersetzen und jederzeit bereit sein, für die territoriale Unantastbarkeit wie auch für die politische Unabhängigkeit Litauens einzutreten.

Chamberlain und Litwinow verhandeln über die Wiederaufnahme der Beziehungen.

Keine Einigung erzielt, doch wird dies als ein Schritt vorwärts betrachtet.

London, 5. Dezember (Pat). Wie aus Genf berichtet wird, hatte Litwinow, kurz vor der Abreise der ssowjetrussischen Delegation für die vorbereitende Abrüstungskonferenz, eine Unterredung mit Briand, dem gegenüber er den Wunsch äußerte, mit Chamberlain zusammenzutreffen. Nach dieser Unterredung fand die Begegnung zwischen Litwinow und Chamberlain statt. Die Unterredung zwischen beiden Staatsmännern dauerte längere Zeit.

Genf, 5. Dezember (Pat). Die Unterredung Chamberlains mit Litwinow, die eine Stunde dauerte, hat zu keinem positivem Resultat geführt. Beide Staatsmänner haben über die Möglichkeit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland gesprochen. Chamberlain wies auf die in der kürzlich von Baldwin gehaltenen Rede enthaltenen Bedingungen Englands für eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland hin. Litwinow konnte jedoch keinerlei formelle Zusagen zu den einzelnen Forderungen Englands erteilen, weshalb die Unterredung beendet wurde, ohne irgendeine Uebereinstimmung in gewissen Punkten gezeitigt zu haben.

Genf, 5. Dezember. Nach seiner Unterredung mit Chamberlain erklärte Litwinow Pressevertretern, daß sie alles, was sie zu erfahren wünschen, aus dem englischen Kommunique ersehen werden. In Journalistenkreisen wird aus dieser Erklärung Litwinows der Schluß gezogen, daß der Text des Kommuniques zwischen Chamberlain und Litwinow gemeinsam festgesetzt wurde.

Ein amtliches Kommunique.

Genf, 5. Dezember (Pat). Der Agence Havas zufolge, stellt das über das Zusammentreffen zwischen Chamberlain und Litwinow herausgegebene amtliche



Chamberlain

der Vertreter Englands in Genf hatte eine Unterredung mit dem Ssowjetdelegierten Litwinow.

Kommunique fest, daß die Unterredung beiden Staatsmännern die Möglichkeit gegeben habe, ihre Meinung über die Beziehungen zwischen beiden Völkern von ihrem Gesichtspunkt aus zu äußern. Es wäre jedoch unmöglich gewesen, irgend eine Grundlage für eine Einigung zu finden.

Woldemaras hat die Unterredung zustande gebracht.

Genf, 5. Dezember (Pat) In den Wandelgängen des Völkerbundssekretariats wird das Zusammentreffen Chamberlains mit Litwinow lebhaft kommentiert. Woldemaras wird als derjenige genannt, der bei der Besprechung der Einzelheiten des Zusammentreffens vermittelt hat. Diese Unterredung wird als der erste Schritt zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Ssowjetrußland betrachtet.

Frankreich und Ssowjetrußland.

Genf, 5. Dezember. Während der zwischen Briand und Litwinow stattgefundenen Unterredung versicherte Briand, daß die im Zusammenhang mit der Abberufung Rakowskis entstandenen Meinungsverschiedenheiten als beigelegt zu betrachten seien. Nach der Ankunft des neuen ssowjetrussischen Gesandten in Paris werden die Verhandlungen über die Vorkriegsschulden wie auch über den Nichtangriffspakt wieder aufgenommen werden.

Litwinow reist erst heute aus Genf ab.

Genf, 5. Dezember. Litwinow verbleibt bis morgen in Genf, während die anderen Mitglieder der russischen Delegation der vorbereitenden Abrüstungskonferenz heute abgereist sind.

Ausländer dürfen ohne besondere Erlaubnis nicht nach den Ostgebieten reisen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Mit dem Datum des 11. November ist eine Verordnung erlassen worden, derzufolge es Ausländern ohne besondere Erlaubnis verboten ist, nach den Wojewodschaften Lemberg, Nowogrudek, Polesie, Stanislau, Tarnopol, Wilna, Wolhynien sowie nach den Kreisen Grodno und Suwalki zu reisen. Die Verwaltungsbehörden sind bevollmächtigt, diesbezügliche Bescheinungen auszustellen. Diejenigen Ausländer, die eine Erlaubnis zur Reise nach diesen Gebieten bereits vorher besessen haben, brauchen sich um eine solche nicht mehr zu bemühen.

Ein Schulentwurf der Minderheiten Deutschlands.

Der Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland, der außer den eigentlichen Minderheiten, wie die polnische und dänische Minderheit, noch einige kleine Gruppen umfaßt, wie z. B. den friesisch schleswigschen Verein, hat der Reichsregierung einen Entwurf eines Reichsgesetzes und der Ausführungsbestimmungen über das Minderheitenschulwesen in Deutschland unterbreitet.

Im Gegensatz zu den bekannten, von den europäischen Minderheiten ständig vertretenen Grundsatz einer national-kulturellen Autonomie schlägt der Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland die Schaffung einer „Reichsminderheitsschulverwaltung" mit dem Charakter einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft vor, die ein allgemeines Schulaufsichtsrecht erhalten soll. Der Entwurf fordert ferner die Errichtung von öffentlichen Volks-, Fortbildungs-, Mittel- und höheren Schulen in Gegenden, die von nationalen Minderheiten bewohnt sind, wobei in dem Entwurf eines Ausführungsgesetzes darauf hingewiesen wird, daß als Gegenden, die von nationalen Minderheiten bewohnt sind, nicht bloß die Grenzgebiete bzw. diejenigen Gebiete in Betracht kommen, in denen die Minderheitsbevölkerung bodenständig ist, sondern alle Gegenden Deutschlands, in denen überhaupt Minderheitsangehörige ansässig sind, wie z. B. auch die Großstädte. Die Reichsminderheitsschulverwaltung, die aus je fünf Vertretern der Sektionen der einzelnen Minderheiten bestehen soll, soll Mitbestimmungs-, Mitverwaltungs- und Mitaufsichtsrecht auf allen Gebieten des Minderheitsschulwesens erhalten. Soweit Privatschulen errichtet werden, sollen sie in allen Gattungen gesetzlich anerkannt und in staatlicher Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht schlechter gestellt sein, als die an deutschen öffentlichen Schulen für den einzelnen Schüler aufgewendeten öffentlichen Mittel betragen. Die Lehrer sollen der betreffenden Minderheit, falls nicht vorhanden, aus dem Ausland entnommen werden, und für die Schaffung der Minderheitsschuleinrichtungen soll der Kollektivwille der Erziehungsberechtigten maßgebend sein.

Sozialistische Einheitsfront in der Tschechoslowakei.

Prag, 5. Dezember. Die Parteivorstände der Tschechoslowakischen Arbeiterpartei und der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakischen Republik haben in gemeinsamer Sitzung die Vorbereitungen für die Einberufung eines gemeinsamen Kongresses der sozialistischen Parteien begonnen. An dem Kongreß werden sich die tschechoslowakischen, deutschen, ungarischen, polnischen und karpathorussischen Genossen beteiligen. Der Kongreß soll im Januar 1928 in Prag stattfinden. Auf seiner Tagesordnung wird sich befinden die Frage des gemeinsamen Kampfes gegen die bürgerliche Reaktion in der Tschechoslowakei und insbesondere gegen die geplante Verschlechterung der Sozialversicherung.

Frankreich rüstet weiter.

Paris, 5. Dezember. Das Budget des Kriegsministeriums, mit dessen Diskussion die Kammer begonnen hat, überschreitet die vorjährigen Ausgaben um nahezu 1,5 Milliarden. Dazu kommen weitere 700 Millionen für die Marine sowie 1 Milliarde für den Ausbau derjenigen Kriegsrüstungen, die in dem Budget der öffentlichen Arbeiten versteckt sind, so daß die Ausgaben Frankreichs für seine Rüstungen gegenüber dem Vorjahr um nahezu drei Milliarden gestiegen sind.

In der Generaldebatte übten die Sozialisten scharfe Kritik. Sie beantragten eine wesentliche Herabsetzung der Kredite, besonders die Abschaffung der zwecklosen Kavallerie; die bürgerlichen Parteien lehnten diese Anträge ab, ebenso den Antrag der Sozialisten auf Zurückverweisung von Forderungen für größere Reservistenübungen an den Ausschuß.

Einwanderungsverbot nach Palästina.

Jüdische Proletarier werden ferngehalten.

Haifa, 4. Dezember. Die britische Mandatregierung für Palästina hat wegen der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftskrise des Landes neue Bestimmungen für die jüdische Einwanderung erlassen, die praktisch auf ein völliges Verbot der Emigration von jüdischen Massen hinauslaufen. Hiernach werden bis auf weiteres nur folgende vier Kategorien jüdischer Neuankömmlinge in das Land gelassen: 1. Frauen und minderjährige Kinder von bereits in Palästina wohnenden Personen. 2. Studenten und Schüler, wenn ihr Unterhalt von den Instituten, die sie besuchen, auf 3 Jahre gewährleistet wird. 3. Personen mit barem Kapital, deren Betätigung nutzbringend für die palästinensische Wirtschaft ist, und 4 politische Flüchtlinge aus Sowjetrußland. Die Zulassung der Flüchtlinge ist lediglich eine politische Demonstration gegen die Sowjetregierung und findet nur auf eine beschränkte Anzahl junger Leute Anwendung, die wegen ihrer zionistischen Betätigung verfolgt werden.

Es bleibt abzuwarten, ob so die Gesundung der palästinensischen Wirtschaft herbeigeführt werden wird und ob die Abwehr der Armen und die Zulassung von Reichen (die zur Zeit gar nicht hingehen!) den Aufbau des Landes fördern wird.

Der Mann, der sein Gedächtnis verlor.

Gustav Duner, der Sohn eines Professors in Uppsala, reiste 1899 nach Südafrika, um auf seiten der Engländer gegen die Buren zu kämpfen. Er zeichnete sich durch Tapferkeit aus und war bereits bei Beendigung des Krieges englischer Rittmeister. Ende 1916 stand er an der flandrischen Front. Als eines Tages der Regimentsführer zusammen mit fünfzehn anderen Offizieren, darunter Duner, in dem Messeunterstand gerade Karten spielte, wurde plötzlich Alarm geschlagen. Alle sprangen nach den Waffenröcken, die man wegen der Wärme abgelegt hatte, und dann hinaus ins Freie. Unmittelbar darauf explodierte eine große deutsche Mine. Alle Offiziere, mit Ausnahme Duners kamen um. Duner wurde durch den Luftdruck in die Höhe geschleudert. Man fand ihn bewußtlos, aber lebend; er hatte jedoch das Gedächtnis vollständig verloren. Da er bei der Alarmierung in der Eile den Waffenrock seines Obersten statt seines eigenen in die Hand bekommen und angezogen hatte, so wurde der gedächtnislose Offizier als Oberst X. „identifiziert". In dem Rock fanden sich außerdem Papiere vor, die dies „bestätigten". Dagegen wurde Duner selbst als tot gemeldet, was auch seinen schwedischen Angehörigen mitgeteilt wurde. Er glaubte ohne weiteres, da er ja auch alles früher Erlebte vergessen hatte, Oberst X. zu sein. Duner fühlte sich auch ganz als Engländer und dachte überhaupt nicht mehr daran, je etwas anderes gewesen zu sein. Erst als ihm der Zufall eine schwedische Zeitung in die Hand spielte, entdeckte er zu seiner Verwunderung, daß er schwedisch verstand. Er schaffte sich einen schwedischen Staatskalender an, den er eifrig studierte. Dabei stieß er eines Tages auf einen Namen, der ihn zum Haltmachen veranlaßte. Es war sein eigener schwedischer Name. Er schrieb daraufhin an den Schweden, der diesen Namen trug. Die Antwort zeigte, daß es sein eigener Bruder war, der in Stockholm wohnt. Duner reiste daraufhin nach Stockholm, wo alle Zweifel daran, daß er wirklich der Schwede Gustav Duner sei, allmählich beseitigt wurden, nachdem sich die Erinnerungen immer zahlreicher und deutlicher eingestellt hatten.

Der General und das Klavier.

Vor der Zivilabteilung des Warschauer Bezirksgerichts findet ein Prozeß einer Frau Gonczarow aus Kowel gegen den General Josef Tokarzewski statt. Es handelt sich hierbei um ein Klavier, das der General, als er Stadtkommandant von Kowel war, von Frau Gonczarow für den Privatgebrauch unter der Bedingung auslieh, daß er es zurückerstatten werde, sobald er aus Kowel versetzt werden sollte. Eine entsprechende Bescheinigung stellte er auch der Frau Gonczarow aus. Doch dachte der General Tokarzewski, als er versetzt wurde, nicht mehr an das Klavier und überließ es seinem Nachfolger, dem Obersten Wolski, der es nun als sein Eigentum betrachtet. In der Gerichtsverhandlung stellte General Tokarzewski den Antrag, den Obersten Wolski als Zeugen vorzuladen, der feststellen sollte, daß er, Tokarzewski, seinerzeit dienstlich Kowel verlassen mußte und keine Zeit mehr fand, das Klavier zurückzuerstatten. Das Gericht lehnte den Antrag des Generals jedoch ab und ordnete eine Abschätzung des Klaviers an, das sodann von General Tokarzewski der Frau Gonczarow ersetzt werden wird.

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(12. Fortsetzung.)

Er steckte die Rosenschere in die Schürzentasche, nahm den großen Strohhut ab und fuhr sich mit der braunen, leicht zitternden Hand über den gleich einer Kegelkugel blanken, gelblichen Schädel. „Also guck, Kätche, das Stück Land da, wo an dein Gärtche grenzt — da links — das haben die Rispeterschen auch schon immer haben wollen. Erst vorgestern war der Kommissionär wieder da. Und da hab' ich ihn 'rausgeschmissen." Er lachte und setzte den Hut wieder auf. „Aber jetzt, wenn du das Stück haben willst, Kätche, dann kannst es kriegen."

Sie fuhr ordentlich zusammen. „Herr Troilo —!"

„Ha, no, ich bin alt, ich brauch's nimmer, es macht mir auch zu viel zu schaffen. Ich hab' genug da hinne in meinem Rosegärtchen zu schuften. So arg viel Läus'. Und der Meltau. Da heißt's spritze, spritze, spritze. Ja, und daß die Rispetersche sich nach meinem Tode da auf mei'm Gemüsefeld breitmachen soll, ach neu, das will ich nicht, das duld' ich nicht. Also billig kannst es haben. Was hat dein Babba von der Rispeterschen für den Morgen gekriegt? Wir wollen einmal nachsehen. Es sind zwei und ein halber Morgen, das dahier. Guck — bis zu dem Streifen Winterspinat reicht's. Um die Hälft' von dem, was dein Babba drüben bezahlt' kriegt hat, sollst es haben. Da ist kein schlechter Handel, Kätche. Greif zu. Und bar brauchst mir nix zu berappen. Der Kaufschilling bleibt stehen. Zwei Jahr lang zinslos. Und hernach — da wirtschaftest du ja zehnmal mehr heraus als ich jetzt. Ha, so sag doch was, du Krott."

„Ach — Herr Troilo — ich bin ja ganz fassungslos ... So ein Glück, wenn ich das bekäm'!"

„Ha, freilich kriegst es. Mußt bloß zupacken!"

Nun sprang sie jubelnd auf den Großvater zu, es war, als wollte sie ihn umarmen.

„Ach neu, ach neu, nit so wild, du! Mußt schon vorsichtig sein, wenn du mit so einem alten Mann Geschäftche machen willst. Sonst kratzt er dir noch ab, bevor daß wir beim Notar waren. Und das wär' doch schad." Er lachte pfiffig. „Besonders den Rispeterschen, denen tät ich's doch nit gönnen. Ha, die sollen Augen machen. Die da hüwwe." Er schwang leicht aufstöhnend sein rechtes Bein über den Zaun. „Komm zum Vesper 'rüber, Kätche, ich laß den Justizrat rufen. Das ist der, wo auch mein Testament verwahrt. Aber pünktlich um vier."

„Ich komm', ich komm', Herr Troilo!" versicherte sie, noch ganz atemlos. „Guten Morgen, Herr Troilo!"

„Gute Morgche, Katrinche!"

* * *

Wenn Frau Dora nicht im Geschäft zu tun hatte und mit ihrem Vetter Rispeter verhandelte, so stand sie in diesen Wochen häufig am Eckfenster ihres Ankleidezimmers und sah durchs Opernglas aufs Nachbarland hinüber. Ungeheuerliche Dinge geschahen da. Sie konnte sich noch immer nicht beruhigen. So eine Niedertracht hatte ganz Sonnenberg noch nicht erlebt. Ihr leiblicher Schwiegervater machte Halbpart mit diesem grünen jungen Mädel, dem sie die Tür gewiesen hatte!

Drüben am Dietenmühler Weg prangte jetzt ein großes Torbogenschild über dem Garteneingang. Darauf stand:

Katarina Lutz
Landschaftsgärtnerei Nelkenkulturen

Hausser, der Pförtner, hatte herausgebracht, daß dem Polier Wentzel Auftrag für zwei große Gewächshäuser erteilt worden war. Fräulein Lutz habe die Zeichnungen bis in die letzte Kleinigkeit selbst mit Wentzel durchgesprochen, so hieß es, und der alte Herr Troilo, der sich an der Neuanlage sogar mit Bargeld beteiligte, habe zu allem Ja und Amen gesagt. Rein behext habe den alten Mummelgreis dieses junge Ding.

„Es ist schamlos!" erklärte Frau Dora.

Und mit zitternder Hand schrieb sie ihrem Stiefsohn, der sich bei Verwandten in Aachen aufhielt, wo er die Buchführung erlernen sollte, über die außerordentlichen Veränderungen in der Nachbarschaft.

„... Vorläufig läßt sich gar nichts dagegen tun. Die zwei Morgen Gartenland, die der Großvater ihr verkauft hat, sind für uns verloren. Aber er soll nur ja nicht glauben, daß wir uns noch mehr von dieser Art stillschweigend bieten lassen. Wenn er uns auch in seinem Testament Dummheiten macht, so werden wir einfach seine geistige Zurechnungsfähigkeit zur Zeit der Abfassung anzweifeln und die Gültigkeit des Testaments bestreiten. Ich habe mir vorgenommen: ich gehe bis ans Letzte. Du kannst Dir ja nicht vorstellen, wie die Leute hier über das Mädchen reden. Alle, alle. Eine ganz abgefeimte Person ist das. Weil wir ihr den Laufpaß gegeben haben, rächt sie sich auf solch eine Weise. Und nun bandelt sie gar mit Deinem schwachsinnigen alten Großvater an. So entrüstet sind sie hier alle. Ueber ihre Einfalt, uns eine Konkurrenz machen zu wollen, kann man natürlich nur lachen. Sie soll erst einmal auch nur den zehnten Teil von unserem Adressenmaterial beisammen haben. Und das Betriebskapital, das dazu gehört, um ein Versandgeschäft wie das unsere einzurichten, hat sie ja doch nicht. Da könnte der Herr Großpapa sein ganzes bißchen Habchen und Babchen zusammenkratzen, wenn er ihr aushelfen wollte. Nun, ich sehe der Zukunft ruhig entgegen. Es wird da drüben über kurz oder lang schon einen tüchtigen Krach geben. Uebrigens will ich Dir auch noch das eine verraten, mein lieber Viktor, was Dich über jeden Deiner Schritte in dieser Angelegenheit beruhigen kann: Fräulein Lutz hat sich in England einen Liebhaber angeschafft. Ein Greuel von einem jungen Menschen ist es, den ganzen Tag hat er die kurze Pfeife zwischen den Zähnen. Er nimmt sie auch nicht aus dem Maul, wenn er mit seiner Freundin spricht; das habe ich selbst hier von meinem Zimmerfenster aus beobachtet. Daraus kann man am besten sehen, wie sie miteinander stehen. Mir soll's recht sein. Aber sie soll nicht wagen, mich auf der Straße zu grüßen, wenn wir einmal einander begegnen sollten, was ich nicht wünschen will. Luft wäre sie für mich ..."

(Fortsetzung folgt)

Die Hohenzollerntrauung.



Die Trauung der 60jährigen Schwester des Exkaisers Wilhelm, der Prinzessin Viktoria von Schaumburg mit dem 27jährigen Russen Alexander Zubkow erfolgte bekanntlich nach russisch-orthodoxem Ritus, da infolge des Bannfluches, den der Exkaiser gegen seine Schwester geschleudert hat, sich in Bonn kein evangelischer Geistlicher fand, der die Trauung vornehmen wollte. Die Prinzessin schlug ihrem Bruder ein Schnippchen und nahm die Ziviliehe auf dem Standesamt und ließ sich dann von einem Popen trauen.



Verkehrsunglück.



In der Zlotastraße (Warschau) wurde ein Auto von zwei aufeinanderfahrende Straßenbahnen zertrümmert. Unser Bild zeigt das zertrümmerte Auto. Die Insassen kamen zum Glück mit leichten Verletzungen davon

Vereins - Veranstaltungen

Das Schwarzwaldmädel.

Die Wiederholung der ausgezeichneten Operette ging auch am vergangenen Sonnabend vor einem ausverkauften Hause in Szene. Die gefälligen und einschmeichelnden Melodien fanden ein dankbares Publikum, das mit großem Interesse das Spiel verfolgte. Das schöne Zusammenspiel und das flotte Tempo sind besonders hervorzuheben. Die Aufführung war wie aus einem Guß. Kapellmeister Stabernak verdient dafür Lob, ist es doch keine einfache Sache, eine Schar von Dilettanten zusammenzuhalten, auch wenn sich unter ihnen solch vorzügliche Kräfte wie das Ehepaar Abel, Frau Fischer, J. Kerger und J. Neumann befinden. Die Leistungen dieser Mitwirkenden standen hoch über dem Durchschnittsniveau der Vereinsbühnen. Sehr gut disponiert waren Kerger und Neumann. Ihr prächtiger Tenor war von starker Wirkung. Eine darstellerisch schöne Leistung bot auch Frl. Landeck als Hexe. Aber auch Herr Anweiler als Schmusheim machte sich gut. Mit einem Wort: die dramatische Sektion des Gesangvereins der St. Trinitatisgemeinde kann stolz auf diese Aufführung sein. Zu wünschen wäre es nur, daß diese Aufführung recht viele Wiederholungen bei gleichem Publikumserfolg erleben möchte. i. V.

Wiederholung von „Das Schwarzwaldmädel". Am Donnerstag, den 8. Dezember, um 6 Uhr abends, wird die mit soviel Erfolg gegebene Operette „Das Schwarzwaldmädel" wiederholt. Die Aufführung findet im Lokale des Kirchen-Männergesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Konstantiner 4, statt. Der Eintrittskartenvorverkauf hat bereits im Bildergeschäft des Herrn L. Nikel, Lodz, Nawrotstraße Nr. 2, begonnen.

Damenabend im Commisverein. Wie wir bereits berichtet haben, findet morgen, Mittwoch, den 7. Dezember, um 8 Uhr abends, im Saale des Commisverein an der Kosciuszko Allee 21 ein großer Damenabend statt. Es ist ein umfangreiches Programm vorbereitet worden. Dieser Damenabend ist gleichzeitig als Weihnachtsabend für die Damen gedacht. Die gesch. Besucher dieses Damenabends werden daher höflichst ersucht, Geschenke bis zum Werte von 1 Zloty mitzubringen, welche dann durch den Knecht Ruprecht zur Verteilung gelangen werden. Die gesch. Vereinsdamen mit ihren werten Angehörigen werden um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Konzert des Hausorchesters im Commisverein Diesen Donnerstag, den 8. Dezember, veranstaltet das Hausorchester beim Chr. Commisverein, welches unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Herrn Reinhold Tölg steht, im Vereinslokale an der Kosciuszko-Allee 21 ein großes Konzert mit sehr reichhaltigem Programm. Karten für dieses Konzert sind bereits bei den Firmen G. A. Restel, Petrikauer 84, G. R. Schultz, Petrikauer 97, Geilke & Tölg, Petrikauer 105, sowie im Sekretariat des Chr. Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, zu haben.

Im Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde fand am Sonnabend abend unter dem Vorsitz des Herrn Adolf Lipski eine Monatssitzung der Mitglieder statt. Nach Verlesung der Niederschrift von der vorigen Monatssitzung seitens des Schriftführers Herrn Salzwedel wurden durch geheime Abstimmung 7 Kandidaten als Mitglieder in den Verein aufgenommen und zwar 6 als aktive und 1 als passives. Nach Beratung über verschiedene innere Angelegenheiten wurde beschlossen, das übliche Christbaumfest für die Erwachsenen am 5. Januar, ab 8 Uhr, und für die Kinder am 7. Januar, ab 5 Uhr abends, im eigenen Lokale zu veranstalten. (§)

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das heutige Konzert von Erika Morini. Heute abend wartet unser ein Kunstfest, denn in der Philharmonie gibt Erika Morini ihr Abschiedskonzert. Ihr Spiel begeistert das ganze Publikum. Erika Morinis Kunst ist virtuosenhaft. Beginn des Konzertes um 8.30 Uhr abends.

Sportneuigkeiten.

Cracovia hat an den Oesterreichischen Fußballbund eine Beschwerde gegen den W. A. C. gerichtet, weil die Wiener angeblich mit ungebührlich zahlreichen Ersatzleuten nach Krakau gekommen wären. Die Angelegenheit wurde dem Wiener Verbande zur Erledigung übertragen. Wie wir nun hierzu erfahren, mußte damals der W. A. C. auf zwei an diesem Tage in einem Verbandsteam beschäftigte Leute sowie auf die nachweisbar verletzten Spieler Weiß und Huber und schließlich auf den beruflich unabkömmlichen Becher verzichten.

Polen — Wien? Der polnische Eishockeyverband hat die Wiener Europameistermannschaft im Eishockey zu einem Länderspiel aufgefordert, das in Zakopane zur Austragung gelangen soll. Das Spiel wird auch wahrscheinlich zustande kommen. Wien will jedoch seine zweite Garnitur entsenden.

Aus dem Reiche.

kw. Konstantynow. Feierliche Akademie zu Ehren des 10jährigen Bestehens der polnischen Schule. Schon ein Jahr vor dem Zusammenbruche der Mittelmächte gaben die Okkupanten das Schulwesen in polnische Verwaltung. In diesem Jahre feiert also die polnische Schule das 10. Jahresfest ihres Bestehens unter eigener Verwaltung. Beide Volksschulen Konstantynows, die deutsche und die polnische, rüsteten wochenlang, um dieses Ereignis würdig zu begehen. Am Sonnabend, den 3. d. M., wurde ein Fest für die Schulkinder beider Schulen im Saale Horn veranstaltet. Am Sonntag fand die Akademie für die Erwachsenen statt. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige Minuten nach fünf wurde das Fest durch Absingen der Nationalhymne durch den Schulchor der Schule Nr. 1 unter Leitung des Gesanglehrers Herrn A. Judasz eröffnet. Darauf hielt Herr Judasz ein Referat, in welchem das Schulwesen aller drei Teilgebiete unter Fremdherrschaft sowie die Entwicklung der Schule unter eigener Verwaltung auf Grund von statistischem Material anschaulich geschildert wurde. Ueber das Wesen der Minderheitenschule im allgemeinen und der deutschen Volksschule im besonderen sprach in deutscher Sprache Lehrer L. Gellert. Auch dieses Referat wurde beifällig aufgenommen. Hierauf folgten Gesangvorträge, Deklamationen, gymnastische Vorführungen, lebende Bilder und Reigen, abwechselnd von den Kindern beider Volksschulen vorgetragen. Sehr stimmungsvoll brachte die Schülerin der 7. Abteilung der poln. Volksschule Golembiowska einen Abschnitt aus dem dritten Teil der „Dziady" von Adam Mickiewicz zu Gehör. Die Lieder „Cześć polskiej ziemi" und „Wierzba" wurden vom Schülerchor der Schule Nr. 1 sehr gut vorgetragen. Die Deklamationen „Polskie orlę" und „Ziemia" ernteten wohlverdienten Beifall. Die „Lebenden Bilder", welche Allegorien aus der Zeit der Fremdherrschaft darstellten, gefielen ausgezeichnet. Das Schulorchester der deutschen Schule trug den Walzer „Ueber den Wellen" und einen Marsch ziemlich gut vor, doch haperte es etwas mit dem Zusammenspiel. Die Stabübung der Mädchen der deutschen Volksschule unter Leitung der Lehrerin Frau B. Mann wurde exakt ausgeführt. Viel Uebung verrieten die Pyramiden der Knaben der polnischen Volksschule. Als Glanznummer wurden die Reigen der Mädchen der deutschen Volksschule, eingeübt von Frau B. Mann, betrachtet. Durch eine Schlußansprache des Lehrers Herrn B. Scibiorek wurde die Veranstaltung geschlossen. Das Ehrenpräsidium, bestehend aus den Herren Bürgermeister Fr. Gryzel, B. Bijaszewicz und M. Doliwka, schlug vor, anläßlich der denkwürdigen Feier Depeschen an den Staatspräsidenten Moscicki, Marschall Pilsudski und den Unterrichtsminister Dobrucki abzusenden. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen.

c. Alexandrow. Ausbau des städtischen Elektrizitätswerkes. Im städtischen Elektrizitätswerk war bisher nur eine Dynamomaschine aufgestellt, die zu stark belastet werden mußte, um die notwendige Strommenge zu liefern. Daher hat der Magistrat dieser Tage eine zweite Dynamomaschine für 3000 Zloty angekauft. Der 80 P. S Rohnaphthamotor reicht zum Antrieb beider Stromerzeugungsmaschinen vollkommen aus. Es ist zu hoffen, daß auf diese Weise besseres Licht wird geliefert werden können.

c. — Lehrerkonferenz. Auf Anordnung der Schulinspektion fiel am Sonnabend in den hiesigen Schulen wie auch in denen der Landgemeinde Belduw der Unterricht aus, da die Lehrer zu einer Konferenz zusammenkamen. Solche Konferenzen werden im laufenden Schuljahre noch fünf stattfinden. Ihr Zweck ist die Weiterbildung der Lehrer. Es werden Musterstunden geführt und auch pädagogische Vorträge gehalten. Diese Konferenzen sind daher für die Lehrerschaft von größter Bedeutung. Am Sonnabend hielt der Leiter der polnischen Volksschule Edmund Kotelko eine Stunde mit den Schulanfängern im Sinne der Produktionsschule, wie sie Rewid verlangt. Während der Diskussion wurde Herrn Kotelko seitens der Kollegen Dank für die sehr gut gelungene Stunde ausgedrückt. Die nächste Konferenz ist auf den 7. Januar 1928 festgesetzt worden.

c. — Schülerkonzert. Die übliche Kindervorstellung im Kino „Oświatowe" fiel letzten Montag aus. Dafür findet am kommenden Sonnabend ein Konzert des Zgierzer Schülerorchesters statt. Beginn des Konzertes für die Schuljugend um 4 Uhr nachmittags, für die Erwachsenen am Abend. Eintritt für Kinder 20 Groschen. Der Besuch des Konzertes dürfte zu empfehlen sein.

Lemberg. Selbstmord eines Schülers. Der im Hotel Continental seit einigen Tagen wohnhafte 18jährige Schüler Aron Riabenkis beging Selbstmord, indem er Arsen zu sich nahm. Die Ursache, die den Schüler zu dieser Verzweiflungstat getrieben hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Jugendbund der D.S.A.P.

Lodz-Zentrum Gemischter Chor. Quartalssitzung. Am Sonntag, den 11. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet im Parteilokal die 4. Quartalssitzung des gemischten Chores statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, ist es Pflicht aller Sänger und Sängerinnen unbedingt zu erscheinen. Der Obmann.

Morgen, Montag, um 7 Uhr abens, findet die übliche Gesangstunde statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Konnersreuth, ein Wunder, das keins ist.

Therese Neumann kann nicht aramäisch. — Die Stigmata. Hat sie gehungert? — Prof. Ewald gibt ein Gutachten.

In einer wissenschaftlichen Publikation liegt jetzt zum erstenmal ein Untersuchungsbericht und gutachtliche Stellungnahme eines berufenen Forschers über die Stigmatisierte von Konnersreuth vor. Der bekannte Psychiater an der Universität Erlangen Professor Dr. G. Ewald hat diese veröffentlicht. Die Ergebnisse der Beobachtungen und die Schlußfolgerungen Professor Ewalds sind angesichts des Aufsehens, das der Fall von Konnersreuth hervorgerufen hat, von allergrößtem Interesse.

Bekanntlich sind es vor allem drei Erscheinungen, die, wie das „8-Uhr-Abendblatt" meldet, den Charakter des Wundersamen im Zustand und Tun der Therese Neumann tragen. Sie sollte erstens während ihrer Halluzinationen sich der aramäischen Sprache des Heilands mächtig gezeigt haben. Dieses Aramäisch sollte auch Ewald vorgeführt werden. Mit Aramäisch hatte dies natürlich nichts zu tun. Was den Anschein ihres diesbezüglichen Sprachschatzes erweckte, beruht auf Täuschung bzw. Hineinfragen. **Man hat ihr gelegentlich aramäische Worte vorgesagt, die sie bejahen oder verneinen sollte. Nach Ewald kann es nicht Wunder nehmen, daß das Mädchen bei ihrem guten Gedächtnis auf diese Weise einige Worte gelernt habe, die sie gelegentlich dann zum Staunen der Umwelt wiedergeben konnte.**

Echt scheinen dagegen nach Professor Ewald die Stigmatisationen der Therese Neumann zu sein. Sowohl die Wunden, von denen sich übrigens einwandfrei feststellen ließ, daß sie nicht in die Tiefe gehen, sondern nur Hauterscheinungen sind, wie die Blutungsvorgänge tragen durchaus den Stempel der Echtheit und scheinen keiner künstlichen Nachhilfe ihr Wesen zu verdanken. Wenigstens nach ihrem ersten Auftreten. Wie sie zum erstenmal entstanden sind, liegt im Dunkel.

Dennoch liegt hier kein Wunder vor.

Ewald sagt: Die Entstehung der Stigmatisation kann unseres Erachtens nur als eine ausgesprochen psychogene, d. h. durch Erlebnisse bedingte, verstanden werden. Der ungeheure Einfluß seelischer Erlebnisse auf die mannigfachsten Zustände der Körperlichkeit ist ja gerade in den letzten Jahren intensiv studiert worden und hat oft zu überraschenden Ergebnissen geführt. Blutungen der verschiedensten Art, auch Nekrosen (Absterben) der Haut, konnten auf suggestivem und hypnotischen Wege erzeugt werden. Voraussetzung ist dabei natürlich immer eine besondere vegetativnervöse empfindliche Konstitution. Es ist daher eine ganz naheliegende Deutung, daß durch Suggestion und Autosuggestion auf dem Boden einer äußerst nervös-hysterischen Konstitution durch starke religiöse Vorstellungen, die Stigmatisierungen und Ekstasen entstanden sind.

Drittens soll Therese Neumann hungern. Was nun die von ihr gemachten Angaben betrifft, erscheinen die dadurch angegebenen Ernährungsverhältnisse schlechterdings unbegreiflich. Die Therese Neumann scheidet, um vorerst bei dem Wasserstoffwechsel zu bleiben, durch Blutung, Schweißausbrüche usw., noch immer Flüssigkeiten aus. Die wenigen Kubikzentimeter Wasser, die sie bei Einnahme der Hostie zu sich nimmt, fallen überhaupt nicht ins Gewicht, und

theoretisch müßte die Therese Neumann schon längst zur Mumie vertrocknet sein.

Außerdem nimmt sie sogar zeitweise an Gewicht nicht unbeträchtlich zu; der Urin zeigt nicht immer die Merkmale des Hungerstoffwechsels, **und so muß angesichts dieser Tatsachen Ewald den Schluß ziehen, daß hier irgend etwas nicht stimmt.**

Die letzten Sätze des Gutachtens lauten: „Mir ist wohl bekannt, daß auch von anderen Stigmatisierten ähnliche Wunderdinge hinsichtlich Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme berichtet wurden. Einige, die überwacht wurden, wurden entlarvt. Andere sind überhaupt nicht überwacht worden. Bestätigen sich in der Klinik die unerhörten Angaben der Therese, was vorerst unglaublich erscheint, so würde sich die Wissenschaft vor ganz neuen Fragestellungen finden. **Bis dahin lehne ich** — und mit mir jedenfalls jeder andere Naturwissenschaftler auch — **die Anerkennung der vorgeblichen Stoffwechselverhältnisse als nicht auf wissenschaftlich einwandfreier Basis gewonnen und nicht hinreichend geklärt ab. Dem Arzt aber muß es hohe Zeit erscheinen, daß der Kult, der mit der Therese Neumann getrieben wird, und der eine Gesundung der Kranken verhindert, endlich einmal ein Ende findet."**

Das Erbe des Knabenmörders.

80 Millionen Kronen hinterlassen.

Eine merkwürdige Erbschaftsgeschichte wird aus Njörrisen gemeldet. Im Jahre 1925 kam aus Holland die Nachricht, daß dort vor fast 100 Jahren ein Mann dänischer Abkunft gestorben sei und ein Vermögen von etwa 80 Millionen dänischer Kronen hinterlassen habe. Unter den Erben befanden sich auch die Witwe und die Tochter eines verstorbenen Kapitäns.

Die Erbschaft soll von einem gewissen Johann Konrad Branth stammen, der in jungen Jahren im Jähzorn einen Knaben niedergestochen haben soll, worauf er nach Holland flüchtete und sich dort später mit einer sehr reichen Dame verheiratete. Dann soll er sich in Holländisch-Indien angesiedelt haben, wo er starb.

Als 1925 das Gerücht von der Erbschaft auftauchte, versuchten die vermeintlichen Erben der Sache auf die Spur zu kommen. Aber der holländische Staat, der die herrenlose Erbschaft mit Beschlag belegt hatte, war nicht bereit, irgend etwas herauszugeben. Die Verfechtung der Ansprüche wurde mit Hilfe des Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft in Odensee betrieben.

Warum raucht man nicht im Dunkeln?

Es beruht auf dem Geruchssinn.

Die Tatsache, daß es kein Vergnügen macht, im Dunkeln zu rauchen, ist bisher noch nie genügend erklärt worden; sie scheint nicht auf einer psychologischen Eigentümlichkeit des Geruchssinns zu beruhen, da dieser etwa auf den Duft von Blumen uneabhängig vom Licht reagiert. Ein Londoner Verein für wissenschaftliche Psychologie will sich daher jetzt der Sache von einer anderen Seite her annehmen und beabsichtigt, durch eine Rundfrage bei einer Reihe anerkannter Psychologen Klarheit zu schaffen.

Wachsende Pockengefahr in England.

Weil kein Impfzwang besteht.

In England breiten sich die Pockenerkrankungen mit einer Schnelligkeit aus, die die ernste Sorge der Aerzte erweckt. Sir Roland Rogers, ein Spezialist für Hautkrankheiten, der dem Sanitätsdienst des Ministeriums für Indien angehört, weist in einem Londoner Blatt an der Hand der Statistik darauf hin, daß die Pockenfälle seit dem Jahre 1921 dauernd zunehmen. Während man im Jahre 1920/21 rund 226 Pockenkranke zählte, hat sich seither diese Zahl fortlaufend vermehrt und im Berichtsjahr 1926/27 den Stand von 15 049 Fällen erreicht. Wenn diese Entwicklung das gleiche Tempo einhält, so dürfte man im Berichtsjahr 1927/28 auf 27 000 Pockenfälle kommen.

Sir Rogers führt diese Verschärfung der Lage auf die Unzulänglichkeit dr gesetzlichen Maßnahmen zurück, die es dem einzelnen nur zu leicht machen, sich der Pockenimpfung zu entziehen. Es gibt heute im Vereinigten Königreich Großbritannien 30 Millionen Menschen, die nicht geimpft sind. Der englische Spezialist befürwortet deshalb dringend die Rückkehr zu dem strengen System, das bis zum Jahre 1907 bestanden hatte, ein System, das ein Umgehen der Impfvorschriften erschwerte und für die infizierten Bezirke den Impfzwang vorschrieb.

Ein englisches Riesenluftschiff.

Raum für 100 Passagiere. — Tanzsaal an Bord.

Der Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare wird heute das 5 Millionen Kubikfuß fassende Riesenluftschiff besichtigen, das seiner Fertigstellung entgegengeht. Das Luftschiff ist nahezu zweimal so groß wie der größte bisher gebaute Zeppelin. Es wird vier Stockwerke enthalten, im untersten sind die Führer und die Kontrolleure untergebracht. Das zweite Stockwerk ist für eine Besatzung von 50 Mann eingerichtet, das dritte und vierte zur Unterbringung von 100 Passagieren bestimmt. Im dritten Stockwerk ist außer einer Küche ein Speisesaal für 50 Personen vorhanden, der auch als Tanzraum benutzt werden kann. Beiderseits dieses Stockwerks wird sich eine breite Veranda für die Passagiere hinziehen.

Ein sonderbares Präsent.

Wie kindlich geht es doch manchmal in den „höchsten Kreisen" zu. Der König und die Königin von England besuchten dieser Tage eine Ausstellung, wo man ihnen, wie die Blätter melden, „zu ihrem größten Vergnügen" ein Geschenk überreichte, das sicherlich neuartig ist und bisher noch keine Vorläufer hat (hoffentlich auch keine Nachahmer finden wird!), nämlich zwei Trinkgefäße, die die englischen Politiker Baldwin und Lloyd George darstellen. Der König kann also, je nach Wunsch, seine Minister mit wechselndem Inhalt genießen. — Unser Bild zeigt die beiden Trinkgefäße, den ernsten Baldwin und den heiter lächelnden Lloyd George.



Eisbruchkatastrophe in der Mandschurei.

Wie die Agentur Indopacifique aus Charbin berichtet, sind beim Fischen auf den Seen in der Gegend von Man Schu Li 100 Chinesen und zwei Russen infolge Eisbruches ertrunken.

Eine Eule als Ozeanflieger.

Das unrühmliche Ende.

Von einer ebenso wagemutigen wie leichtsinnigen Eule, die der Ruhm der Ozeanflieger nicht hatte schlafen lassen, weiß der Londoner „Daily Chronicle" zu berichten. Danach war der Vogel bei seinem kühnen Unternehmen unterwegs von Schwäche befallen worden und hatte sich, 200 Meilen von Neuyork entfernt, auf ein auf der Fahrt von Amerika nach England befindliches Schiff niedergelassen. Hier wurde er von der Mannschaft in Pflege genommen und nach der Landung des Schiffes vom Kapitän dem Londoner Zoologischen Garten übergeben. Jetzt sitzt die Eule scheu und verdrossen in der Ecke ihres Käfigs, als wenn sie über das unrühmliche Ende ihres Fluges in düsteres Brüten versunken sei und auf neue Pläne sinne. Allen Anstrengungen der Wärter zum Trotz die sich bemühen, dem gefangenen Tier den Aufenthalt so erträglich wie möglich zu machen, verweigert die Eule jede Nahrung.

Der Dampfer „Georgia" auseinandergebrochen.

Die Mannschaft gerettet.

Das Wrack des an der englischen Küste treibenden holländischen Tankdampfers „Georgia" ist auseinandergebrochen. Die eine Hälfte ist gesunken. Die 15 Mann der Besatzung, die noch auf dem Wrack sind, retteten sich auf den schwimmenden Teil. Die in der Nähe des Wracks liegenden Schiffe pumpen Oel, um den Seegang zu dämpfen.

Der holländische Dampfer „Trent" funkte Dienstag abend, daß das Wrack des holländischen Tankdampfers „Georgia" im Kanal treibt und eine Gefahr für die Schiffahrt bildet. Der Dampfer „Trent" rettete einige Mann der Besatzung der „Georgia", mehrere Mann befinden sich noch auf dem Wrack.

Wettfahrt zwischen italienischen und spanischen Dampfern.

Die Zeitungen berichten, daß zwischen dem italienischen Passagierdampfer „Conte Verde", der am 18. d. M. ausgelaufen ist und den spanischen Dampfer „Infanta Isabel", der am 11. d. M. ausgelaufen ist, ein Wettbewerb um die schnellste Zurücklegung der Strecke Barcelona — Buenos Aires stattfindet.

Ehekrieg mit Bienenschwärmen.

Allerdings ein Scheidungsgrund.

In Trenton, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates New Jersey, wurde kürzlich ein Scheidungsprozeß verhandelt, den eine Mrs. Bigler gegen ihren Gatten, den dänischen Vizekonsul Bernard Bigler, angestrengt hatte. Die Klägerin bezeichnete sich vor Gericht als das Opfer eines Tyrannen, der sie den grausamsten Mißhandlungen ausgesetzt habe. Unter anderem hatte sich Bigler, der ein leidenschaftlicher Bienenzüchter ist, das teuflische Vergnügen gemacht, Scharen von Bienen auf die unglückliche Frau loszulassen, die von den wütenden Tieren grausam zerstochen wurde. Das Gericht gab denn auch ihrer Klage statt, schied die Ehe und erklärte den Mann als allein schuldigen Teil.

Paul Boncour, Millerand und Max Linder. Demnächst beginnt in Paris der Prozeß um die Feststellung der Vormundschaft über die 6jährige Maud Linder, die Tochter des berühmten Filmschauspielers, über dessen Selbstmord bei dieser Gelegenheit unbekannte Einzelheiten zur Sprache kommen sollen. Als Rechtsanwälte treten Paul Boncour und Millerand in die Schranken.

Vom Tode auferstanden.

Durch Operation am Herzen. — Zum erstenmal geglückt.

Vor kurzem wurden in einem Krankenhaus in der Nähe von Stockholm zwei aufsehenerregende Operationen erfolgreich ausgeführt. In beiden Fällen waren den Patienten Blutpfropfen ins Herz eingedrungen und hatten das Herz zum Stillstand gebracht. Obwohl die Aerzte den Tod festgestellt hatten, wurde eine Operation vorgenommen, und zwar derart, daß die Assistenzärzte in Gegenwart des Chefarztes des Krankenhauses aus dem Herz der Toten die Blutpfropfen durch einen Eingriff entfernten. Unmittelbar nach Herausholen der Blutklümpchen wurde das Herz wie ein Uhrwerk wieder in Gang gesetzt, die Toten begannen wieder zu atmen und waren dem Leben zurückgegeben. Beide Patienten befinden sich heute wohl und sind völlig außer Lebensgefahr.

Der Chefarzt des Krankenhauses betont ausdrücklich, daß beide Patienten bei Operationsbeginn tot waren. Selbstverständlich könne man darüber streiten, was unter absolutem Tod zu verstehen sei. er als Arzt habe in diesen beiden Fällen festgestellt, daß es sich um Operationen an Toten gehandelt habe.

Zu dieser, in der Oeffentlichkeit natürlich Aufsehen erregenden Meldung bemerkt ein bekannter Kopenhagener Chirurg. Dr. P. N. Hansen, daß die in Stockholm mit Erfolg ausgeführten Operationen

an sich nichts Neues

seien, da, theoretisch wenigstens, der deutsche Chirurg Trendelnburg bereits vor etwa 10 Jahren eine Operationsmethode für derartige Blutpfropfenentfernung aus dem Herzen bekanntgegeben habe. die bisher häufig versucht, jedoch stets mißlungen sei. Ein einziger Patient habe bisher diese Operation 6 Tage überlebt. Der deutsche Chirurg Kirchner in Königsberg soll jedoch eine erfolgreiche Operation nach einer anderen Methode ausgeführt haben. Auf dem diesjährigen Chirurgenkongreß sei dann noch ein weiterer erfolgreicher Fall bekanntgegeben worden.

Bei den vorliegenden Stockholmer Fällen dürfte es sich um Blutpfropfen handeln, die das Herz passiert hatten und von dort unmittelbar in die Lungenschlagader eingedrungen sind. Da die beiden Operationen demnächst einem größeren Kreise von Fachleuten unterbreitet werden sollen, dürfte schon bald Erschöpfendes hierüber mitgeteilt werden. Es sei selbstverständlich denkbar, daß die Technik bei solchen Operationen sich inzwischen so entwickelt habe, daß man in Zukunft derartige Operationen mit ziemlichem Erfolg ausführen könne.

Für freie Stunden

Die Indianerinnen.

Skizze

von Henri Barbusse.

„Die an jenem Morgen in Queretare die Post erwartenden Reisenden sahen verwegen genug aus, sagte José Santander, und die Augen des reichen Mexikaners blitzten feurig auf, während seine violette Zunge über die schokoladenbraunen Lippen fuhr.

„Uebrigens waren es keine männlichen Reisenden, sondern weibliche — und was schlimmer: Indianerinnen. . . . Ich war, wie ich bemerken möchte, damals noch Schüler, hatte Ferien, und mein Vater, ein furchtbar strenger Mann, zwang mich, um mich aufzumuntern — trotzdem wir reich waren — mich der französischen Expedition anzuschließen.

„Ich spreche also nicht von gestern," erklärte der alte Mexikaner; dabei lachte er, daß eine Träne aus seinen schillernden Augen niederrann und man in seinem dunklen Mund die ebenso dunklen, mit Goldpepiten durchsetzten Zähne sehen konnte. „Und wenn ich noch hundert Jahre leben sollte — nie werde ich die Meerkatzengesichter vergessen, die auf die Abfahrt der Post an der Posada „Zum Kreuz" warteten.

Es waren acht; sie hatten breite Schultern — das bewies, daß sie eine Abart der lokalen Rasse, die „von den Bäumen herabgestiegen war," verkörperten. Das Weiße ihrer Augen stach stark von dem gelben Teint ab, der wie Stiefelleder aussah; sie suchten, zusammengedrängt in einer Ecke, wo es nach ranzigem Oel roch, ihre Gesichter zu verbergen. Ohne Zweifel dachten sie als echte Indianerinnen, daß ihre Züge, die ihnen von den Ahnen vererbt waren, welche „in den oberen Stockwerken der jungfräulichen Wälder" unter freiem Himmel logierten, nicht von jedem xbeliebigen Passagier in Augenschein genommen werden durften. Ich füge hinzu, daß sie, verschwenderisch mit Hals- und Busentüchern ausstaffiert, brennendrote, giftgrüne und zitronengelbe Kleider trugen und mit Gemüse vollgepfropfte Körbe in den Händen hielten.

So sah die Ladung aus, welche der Vater Racobo — das heißt Jakob — in seiner alten Karette von Queretaro nach Mexiko hinüberschaffen sollte.

Die Indianerfrauen hatten natürlich ein starkes Interesse, an diesem Morgen mit den Maultieren des Väterchens Racobo befördert zu werden; denn alle Welt wußte, daß die Reise nichts weniger als ungefährlich war. Ein kleines, aber sehr aktives Element der Bevölkerung (ich meine das Brigantentum) hatte die wirren Zeitverhältnisse und die durch die Ausladung der französischen Miliz entstandene Unruhe ausgenützt, um seiner Industrie eine rationelle Entwicklung und einen günstigen Aufschwung zu geben. Banden belästigten planmäßig die Landschaften unserer schönen Heimat, und unter den Gebieten, wo diese Herren ihre dreistesten Vertreter verteilt hatten, gab es kein schlimmeres als das, welches wir durchqueren mußten. Hatte ich Ihnen gesagt, daß ich mit zu den Reisenden gehörte? Ich werde Sie später darüber aufklären, weshalb ich an diesem Morgen meine Person den Maultieren Racobos anvertraute.

Das geradezu endemisch ud epidemisch auftretende Banditenwesen war eine allgemein bekannte Tatsache, und einige Maulaffen feilhaltende Tagediebe fühlten sich verpflichtet, die exotischen Hexen mit den Gemüsekörben wiederholt darauf aufmerksam zu machen. (Ich sage „exotisch", weil die Indianer in unserem Land — neben den Mitgliedern sehr reicher und vornehmer Familien, wie ich — schlimmer als Fremde angesehen werden, da sie — ich wiederhole es — ihre Herkunft von Ahnen ableiten, die sich von Zweig zu Zweig vor den Jägern durch ihre Behendigkeit gerettet haben.)

Die malitiösen Eckensteher suchten also den monströsen Zweifüßern klarzumachen, daß sie vor Eintreffen an der Station San Martino del Cabo gute Aussicht hätten, ihre Habe an Gemüse und Früchten, sogar an Kleidern — und noch wertvollere Schätze — in den Händen der energischen Bettler zu lassen. Aber sie wußten wohl, daß sie ihre Zeit verloren; denn niemals ändern ein Indianer oder eine Indianerin ihre Ansichten. Das wenig liebevolle Vorhaben dieser Mahner war nur, diese riesigen Aeffinnen zu erschrecken, und das gelang, wenn man Schlüsse daraus zog, daß die Augen dieser abscheulichen wilden Weiber immer heftiger rollten und sie ihre Gesichter zitternd versteckten, wie die Madegassinnen — sagt man — ihre Arme und die Europäerinnen — sagt man — ihre Knie den Blicken zu entziehen trachten.

In einer ungeheuren Staubwolke und mit dem Lärm vieler klingelnder Schellen langte endlich die Diligence an. Die acht Riesinnen, die zugleich mit Affen und Papageien Aehnlichkeit hatten, drängten sich hastig hinein. Und ich folgte ihnen mutig und setzte mich neben diese Prozession prähistorischer Mannweiber.

Wie in den Romanen ging alles zuerst gut. Dann erscholl plötzlich ein Schrei. Ein Esel brach zusammen und der Wagen neigte sich vornüber wie ein Schiff, das Wasser schmeckt . . . ein unerwarteter Haltepunkt. Ein bestürztes Grollen zeigte sich auf den Gesichtern der wie in einem Käfig zusammengepferchten wilden Weiber. Auf seinem Kutschbock sich erhebend, gestikulierte Racobo und rief die Macht des „Dios" an — dann war er wie durch einen Zauber verschwunden. Sein Abgang erlaubte mich, festzustellen, daß der Postillon sich schon vorher aus dem Staube gemacht hatte . . .

Dieses Zeichen — mehr noch als das Bild der Landschaft — belehrte uns, daß wir in San Martino del Cabo, dem Unheilsort, der Brigantenstation, angekommen waren.

Unser Scheitern an diesem verfluchten Kreuzweg, hatte ohne Zweifel der Verrat Racobos, dieses Halunken, veranlaßt. Ich zitterte vor Wut: die Physiognomie dieser alten Kanaille hätte mich warnen sollen. Dummkopf, der ich war! Ich knirschte mit den Zähnen; aber es blieb uns weiter nichts übrig, als zu fluchen und zu warten, bis diese Talmi-Caballeros kämen, um uns gründlich auszuräubern . . .

Auf alle Fälle mußten wir zunächst aus dieser Räderkiste heraus. Ich gab das den Indianerinnen durch deutliche Zeichen zu verstehen; sie glucksten, ihre Blicke flogen nach allen Seiten: dann krochen sie mühsam, schwerfällig, aus dem gestrandeten Vehikel heraus.

Kaum standen wir nebeneinander auf der Straße, da erspähten wir unsere Wölfe, die hinter Eukalypten hervorkamen . . .

Die Nase im Wind, unter Waffengeklapper, mit Augen, die wie Kohlenglut brannten, und Haaren, die wie schwarzgefärbt aussahen, kamen sie in langer Reihe angeschlichen.

Es waren ihrer sechs. Wir neun, die Indianerinnen und ich. So näherten sie sich uns.

. . . Da! Ein Theatercoup! Unsere bunten Kleider fallen herunter, unsere Hüte fliegen davon, die Bärte erscheinen, unsere Hände schmücken Pistolen, Säbel verlängern unsere Arme, wir werfen uns — alle neun, meine ganze Korporalschaft, wie ein einziger Mann auf die Gauner und fluchen in reinem Spanisch und Französisch . . .

Es ist überflüssig, zu sagen, daß wir sie mit Pistolenschüssen und Säbelhieben bis in die andere Welt jagten, bevor sie Zeit fand, sich ihrer Stutzen zu bedienen, die an ihrem Hals wie Feldhörner hingen. Und das war die Kriegslist, die sich unser Sergeant ausgedacht hatte . . .

Der einzige, der dem Massaker entkam, wurde dreimal gehängt: einmal bei jedem Halt. Dreimal nur; denn beim dritten Male war die Wache etwas angetrunken, und sie hing ihn nicht zur rechten Zeit ab — was uns nicht gestattete, ihn weiter mitzuführen.

. . . Ach, der Krieg bietet unvergeßliche Anregungen! Reden Sie mir nicht von den Zerstreuungen des Friedens! Was sind daneben die Programme der Theater! . . ."

José Santander wischte die Schweißperlen von der fahlroten Lederhut seiner Stirn, schlug auf die schwere Goldkette, die seine Uhr fest hielt, und dann öffnete er genießerisch die Kiste, in der ungeheure Zigarren — groß wie marinierte Heringe — nebeneinander lagerten.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kunde.)

Herr Ulrich.

Ich stehe auf dem Perron der Straßenbahn und werde plötzlich auf einen Mann aufmerksam, dessen Aeußeres mich überaus stark an einen entfernten Bekannten erinnert, der Ulrich heißt. Ist dieser Mann der Herr Ulrich, oder ist ers nicht? Ich wende mich an den Fremden und frage zögernd: „Sie verzeihen, sind Sie nicht der Herr Ulrich?"

Der Mann scheint meine Frage überhört zu haebn. Er antwortet nicht.

Ich frage von neuem: „Ist Ihr Name nicht Ulrich?"

„Obch Ulrich heeße?" tönt es zurück.

„Ich vermute," entgegne ich, „in Ihnen einen Bekannten namens Ulrich."

„Das gann nicht gud sinn," erwidert der Mann. „Ich heeße Hesselbard."

„Dann entschuldigen Sie wohl vielmals," beendige ich das Gespräch, lüfte meinen Hut und wende mich ab.

Der Herr mustert mich eindringlich, scheint die Sache noch keineswegs für erledigt zu halten, setzt dann ein paarmal zum Sprechen an und gluckst schließlich heraus: „Am Ende genn wir uns ausn Gechelglub Gongordia?"

„Ich bedaure, mein Herr," gebe ich zur Antwort. „Es handelt sich, wie gesagt, um einen Irrtum. Der Herr, den ich im Auge habe, heißt zweifellos Ulrich."

„Nee, nee," grübelt mein Mitpassagier. „Es is nischd ze machn, ich heeße Hesselbard und Sie wernsj da woll errn. Frleichd ooch, daß mir uns von Meiers Marta ihrer Gindboose her genn?"

„Kaum," erwidere ich mit neuer höflicher Verbeugung und wende mich dem Anblick der Straße zu.

„Awr, wie gommen dann Sie bloß off den Namn Ulrich?" höre ich das halblaute Murmeln des Herrn Hesselbard hinter mir. Nach einer Weile fühle ich mich auf die Schulter geklopft: „Heernse ma, 's werd so sinn, daß mr zesamm in Görlidz beidn fiusndreißiger Ulan gediend hamn. Sie erinnernsj frleichd noch an den Gorboral Schmidt, der, wissnse, der nach Dräsdn frsedsd wurde . . ."

Ich schüttle den Kopf: „Es handelt sich, wie gesagt, um einen Irrtum meinerseits. Der Herr, an den ich durch Sie erinnert wurde, hieß zweifellos Ulrich und ich bitte noch einmal recht sehr um Entschuldigung, daß ich Sie belästigt habe."

„Awr mn solldes doch nich fr meschlich haldn, daß Hesselbard und Ulrich midnandr frwechselt wern gendn," nuschelt der Herr sinnend vor sich hin.

Ich schlage an meine Stirn: „Aber richtig! Ulrich! Ulrich! Wie komme ich denn nur auf den Namen Ulrich! Der Bekannte, den ich meine, der hat ja gar nicht Ulrich, der hat ja Krause geheißen!"

Herr Hesselbard atmet befreit auf: „Sehnse, da glärdsj ja alles off!"

Ich pflichte ihm, verbindlich lächelnd, bei: „Fürwahr! So klärt sich so was auf."

Hans Bauer.

Der bequeme Arnold.

Von E. Rode.

„Ein Junge spielt doch nicht Puppen," sagte Arnolds Mutter entrüstet. Das wußte sie ganz genau, und was sie genau wußte, konnte eben nicht anders sein.

Arnolds Onkel, der nicht im entferntesten so kategorisch war, und der außerdem meinte, daß es unrecht sei, dem kleinen Jungen sein Spielzeug fortzunehmen, erwiderte:

„Wieso findest du es eigentlich, daß es unbedingt richtig ist, daß das Muttergefühl eines kleinen Mädchens sich so frühzeitig regen muß, während du meinst, daß es einem Jungen erst dann zukommt, Vatergefühle oder Beschützerdrang zu spüren, wenn wirklich irgendein lebendes Objekt für diese Gefühle vorhanden ist?"

„Beschützerdrang —" bemerkte eine von Arnolds Schwestern naserümpfend — — — „das sind nur Mädchenjungens, die mit Puppen spielen!"

„Und dann solltest du diese Puppe erst sehen!" sagte die andre. „Die ist einfach entsetzlich!" — — —

Diese letzten Worte wurden ausschlaggebend für Arnolds Benehmen. Unter dem Schutz seines guten Onkels würde er, trotz aller Verachtung von seiten der Weiblichkeit im Hause, seine liebe Puppe behalten haben, aber jetzt — da sie über die Puppe selbst herfielen — — — sie entsetzlich nannten — sollte sie ihren bösen Augen entzogen werden.

Er versteckte sie auf dem Boden. Dort besuchte er sie, so oft er das unbemerkt tun konnte, und je mehr es ihm klar wurde, daß die andern nie dazu imstande sein würden, diese Puppe richtig einzuschätzen, um so glühender liebte er sie.

Arnold war ein seltsam männlicher kleiner Mann. Nicht nur, daß er sich nichts aus dem machte, was die andern interessierte, — nein — er ging ganz seine eigenen Wege, entgegengesetzte Wege. Das machte er aber alles so still und „sanft", daß niemand es bemerkte. Darum nannten sie ihn den „bequemen" Arnold.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In Kleinigkeiten ließ er sich beherrschen.

„Arnold, tue dies — — — und tue das," sagten seine Mutter und seine Schwestern — und er tat es.

„Arnold, du solltest dich wirklich mit Rose verheiraten," meinte seine Schwester eines Tages, „es klingt sonderbar, aber ich glaube wirklich, daß sie gern möchte — und sie ist nicht nur chick, sondern sie hat auch Geld, weißt du."

Arnold aber schüttelte mit dem Kopf, lächelte überlegen und ging seine Wege.

„Ist er nicht einfach unglaublich," sagte die andre Schwester eines Tages, „Luzie, die doch eine ausgemachte Schönheit ist, ist ganz verrückt nach Arnold! — — Willst du sie nicht haben?"

„Nein," erwiderte Arnold — und fügte mit freundlicher Bescheidenheit hinzu: „Ich bin verlobt und werde mich mit Marie verheiraten."

„Welche Marie? Wer ist Marie? — Was für eine Marie?" fragten sie alle wie wild gewordene Papageien durcheinander. „Ist das eine, die wir kennen?"

Gewiß kannten sie diese Marie. Es war ein junges Mädchen, die ihnen im Hause geholfen hatte und seit ihrem 15. Lebensjahre bis jetzt, da sie 20 Jahre alt war.

Als sie nach dieser Enthüllung lange durcheinandergeschrien hatten, ohne, daß das etwas half, sagte die jüngste Schwester mit Tränen: „Könnt ihr denn nicht sehen, wie sie Arnolds entsetzlicher Puppe ähnlich sieht?" — — —

Darum kam Arnold nie mehr, nachdem er sich in Amerika verheiratet hatte, nach Hause.

Die Mutter starb und die Schwestern waren dazu bereit, ihm zu verzeihen, namentlich, da er in Amerika gut verdient und ihnen auch Geld gesandt hatte.

Aber Arnold wollte diese großmütige „Verzeihung" gar nicht annehmen. Er hatte sich mit seiner geliebten Marie den Seinen entzogen, wie damals mit seiner Puppe. Er verstand es, diejenigen, die ihm nahe standen, zu verteidigen.

„Sie hat wirklich einen schlechten Einfluß auf ihn — er ist bockig geworden!" sagte die älteste Schwester.

„Was kannst du auch anders von seiner Person erwarten, die wie die schauerliche Puppe aus Arnolds Kindertagen aussieht; er ist immer ein Mädchenjunge gewesen," sagte die jüngste Schwester, „sehr bequem zu denken, das heißt also, von wem er sich führen lassen will, man muß wohl der verrufenen Puppe gleichen . . ."

Ein teuerer Hund.

Humoreske von O. Bandura.

Ein düsterer Mensch mit einer schäbigen Aktenmappe unterm Arm trat in das Zimmer und sagte trocken:

„Verzeihung . . ."

„Um Gotteswillen," lächelte freudig Pjotr Petrowitsch, „womit kann ich dienen?"

„Finanzinspektor des 4. Reviers," stellte sich der Unbekannte vor, „ich komme in Steuersachen . . ."

„Oh Gott!" klatschte Pjotr Petrowitsch in die Hände, „was für ein hoher Gast . . . Wieviel Jahre haben wir uns nicht gesehen . . . Ich freue mich, ich freue mich sehr, Sie zu sehen . . . He, Glascha," rief er in das Nebenzimmer, „den Samowar . . . Schleunigst . . ."

„Verzeihung," sagte verlegen der Finanzinspektor, „ich komme in Sachen der St . . ."

„Aber . . aber," protestierte Pjotr Petrowitsch und sein Gesicht strahlte noch mehr, „die Sache ist kein Wolf, sie läuft nicht in den Wald! Ich bitte Sie zu Tisch . . ."

Der Finanzinspektor wurde noch verlegener, puterrot sagte er ganz wütend: „Ich komme ganz offiziell, wegen der Bezahlung."

„Mein Täubchen," sagte Pjotr Petrowitsch, verstehe ich denn nicht, natürlich . . . Hi, hi . . ."

„Sie haben noch 162 Rubel und 83 Kopeken zu bezahlen," betonte der bereits zu sich gekommene Finanzinspektor, „und infolge der chronischen Nichtzahlung muß ich beschlagnahmen."

„Mein Lieber, Sie wollen beschlagnahmen . . . Um Gotteswillen . . . ich hätte ja von Herzen gern . . ."

„Aber . . .," fuhr der Finanzinspektor mit eisiger Stimme fort, „wollen Sie bezahlen, dann . . ."

„Wo denken Sie hin, woher soll ich denn bezahlen?"

„Dann wollen wir anfangen," sagte der Finanzinspektor und öffnete seine Aktenmappe.

Pjotr Petrowitsch lächelte, süß, sein leuchtendes Gesicht hatte den Ausdruck der größten Bereitwilligkeit, er machte mit der Hand eine einladende Bewegung.

„Ich bitte . . ."

„Also," beginnt der Finanzinspektor, „wir fangen mit den Möbeln an . . ."

„Um Gotteswillen," sagt bebend Pjotr Petrowitsch, „ich hätte ja von Herzen gern . . . aber . . ." Pjotr Petrowitsch machte eine Pause, seine Augen leuchteten schelmisch auf, „die Möbel gehören ja nicht mir, das ist Staatseigentum!"

„Das Klavier . . ."

„Gemietet, hier ist der Vertrag . . ."

„Das Bild," sagte verwirrt der Finanzinspektor, auf den goldenen Rahmen zeigend.

„Ach Gott, was ist das für ein Bild, das ganze Bild kostet nur 1 Rubel und Sie wollen es beschlagnahmen!"

„Ja, dann müssen wir Ihr Gehalt beschlagnahmen . . ."

„Gehalt," lachte Pjotr Petrowitsch, „ich bin seit 3 Monaten arbeitslos und Sie wollen mein Gehalt beschlagnahmen!"

„Hören Sie mal," seufzte der Finanzinspektor, „haben Sie denn nichts wertvolles?"

„Wertvolles?" überlegte Pjotr Petrowitsch, „aber natürlich. Ich habe einen Hund. Dobermann-Pintscher!"

„Einen Hund," zuckte der Finanzinspektor zusammen, „ist er denn wertvoll?"

„Ich bitte Sie . . . Eine goldene Medaille . . . man hat mir 300 Rubel geboten, ich habe nicht verkauft . . ."

„Gemacht!" sagte der Finanzinspektor, „wir wollen anfangen."

„Ich bitte," verbeugte sich Pjotr Petrowitsch, „wir wollen sofort anfangen. Glascha," rief er, „wo ist der Mars?"

„Sie sind fort . . ."

„Spazieren gegangen," lächelte Pjotr Petrowitsch, „er ging, um sich sozusagen Bewegung zu verschaffen. Man wird 5 Minuten warten müssen."

„Schön," brummte der Finanzinspektor, setzte sich auf den Tisch und schaute trübe an die Decke hin.

Die 5 Minuten dehnten sich zu einer guten halben Stunde aus. Der Tisch wurde gedeckt. Der Samowar summte lustig. Der Finanzinspektor guckte böse auf die bauchige Karaffe hin, richtete dann seinen Blick auf den blendenden rosa Schinken, beleckte sich mit der Zungenspitze seine Oberlippe und schimpfte los.

„Das ist ein Packzeug . . . Zahlt nicht . . . verstellt sich, und selbst . . ." — — —

Nach 2 Stunden verließ der Finanzinspektor angeheitert und beruhigt das Haus. Der Hund war nicht mit ihm.

*

Was ist los, wo ist der Hund? wundert sich der Leser. Aergere dich nicht, lieber Leser! Der Hund ist da. Aber er ist begraben und nicht dort, wo du glaubst.

Aus dem Russischen übertragen von Dora Oske.

Humor.

Empfehlung. Der Friseur empfiehlt ein neues Haarwuchsmittel: „Und versuchen Sie ja nicht, den Stöpsel mit den Zähnen aus dem Fläschchen zu ziehen, sonst wachsen Ihnen auf den Zähnen Haare."

Der stille Teilhaber. Meyer erhält das Gewerbezählungsformular. Auf die Frage, wer noch bei seinem Unternehmen beteiligt sei, ob er etwa einen stillen Teilhaber habe, sagt er: O ja, das Finanzamt.

Nicht so schlimm. Die kleine Renate ist fünf Jahre alt. Sie weilt im Sommer bei ihrem Großvater auf dem Lande. Der böse Opa hat der Katzenmutter ihre Jungen fortgenommen. Sie jammert und miaut nun ganz kläglich nach ihnen. Renate streichelt sie voll Mitleid und spricht so recht tröstlich: „Ja, ja, sei nur still, dir wachsen ja wieder welche.

Konversation. Sie müssen mich wohl für einen rechten Dummkopf halten, mein Fräulein? — Ach nein, ich beurteile niemanden nach seinem Aeußeren.

Tagesneuigkeiten.

Eine wichtige Gerichtsentscheidung.

Die Firma Norbert Roht muß die Urlaube bezahlen.

Die Zustände in der Hand- und mechanischen Weberei von Norbert Roht (früher Apelt) sind durchweg gesetzeswidrig. Abgesehen von niedrigen Löhnen und schlechter Behandlung der Arbeitnehmer bewilligte die Firma den Handwebern keinen Urlaub und zwang die Weber, an den mechanischen Webstühlen Ueberstunden zu arbeiten, ohne dies in den Arbeitsbüchern zu vermerken und den gesetzlichen Zuschlag für Ueberstunden zu zahlen. Die Handweber, denen gesetzlicher Urlaub zustand, leiteten durch das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes, Petrikauerstraße 109, Gerichtsklagen ein. Die Firma berief sich auf die eingetretene Aenderung der Besitzer und des Namens, wodurch die Arbeiter ihr Urlaubsrecht angeblich verlustig gegangen seien. Da diese Stellungnahme der Besitzer aber den gesetzlichen Bestimmungen des Urlaubsgesetzes widerspricht, verurteilte der Friedensrichter die Firma zur Zahlung der Urlaubsgelder an die 15 klagbar gewordenen Handweber, sowie zur Tragung der Gerichtskosten in Höhe von je 15 Zloty für jede angestrengte Klage. Für die unerlaubte Ueberstundenarbeitet in der mechanischen Weberei und die falschen Eintragungen in den Arbeitsbüchern wurde die Firma auf Grund der Meldung durch die Arbeitnehmer beim Arbeitsinspektor mit einer Strafe von 500 Zloty belegt.

Urlaube für die Ziegeleiarbeiter. Die Verbände hatten auf dem Gebiete der Lodzer Ziegeleien eine energische Aktion unternommen, um für die Arbeiter und Angestellten verschiedene Erleichterungen und Rechte zu erkämpfen. Das Ergebnis dieser Aktion war, daß den Angestellten der städtischen Ziegeleien und einiger privaten Ziegeleien seit 5 Jahren zum ersten Male Urlaub gewährt wurde. (p)

Die Lage der städtischen Angestellten. Eine Delegation der Angestellten gemeinnütziger Institutionen weilte in Warschau, wo sie im Innenministerium vorsprach. Die Delegation wurde vom Leiter der Selbstverwaltungsabteilung Weisbard empfangen, dem sie erklärte, daß den Angestellten bisher keine Gehaltserhöhungen gewährt worden seien, und daß sie bei ihren jetzigen Gehältern die Gratifikation nicht zurückerstatten könnten. Herr Weisbard erwiderte, daß diese Angelegenheit wahrscheinlich für die Angestellten günstig erledigt werden würde, da der neue Magistrat in einem Bericht mitgeteilt habe, daß er im Budget entsprechende Posten zur Deckung dieser Gratifikation gefunden hätte. Hierauf begab sich die Delegation zum Arbeitsministerium, wo sie vom Leiter des Arbeitsdepartements Kmita empfangen wurde. Die Delegation wies bezüglich der Entlassung der 18 Angestellten des Arbeitslosenfonds darauf hin, daß durch den Abschluß der Sommersaison die Zahl der Arbeitslosen sich um 5000 vergrößert habe, was zur Folge habe, daß die übriggebliebenen Angestellten des Arbeitslosenfonds mit Arbeit überhäuft seien. Sollte aber die Entlassung aufrecht erhalten bleiben, bäten sie darum, daß den Angestellten die Vergütung in Höhe eines Monatsgehalts für jedes abgearbeitete Jahr und eine Vergütung für die geleisteten Ueberstunden ausgezahlt werden. Herr Kmita erwiderte, daß in den nächsten Tagen ein entsprechendes Schreiben an den Lodzer Arbeitslosenfonds abgehen werde. Hinsichtlich der Aufhebung der toten Saison für die Saisonarbeiter erklärte er, daß in den nächsten Tagen eine Verordnung des Ministerrats erscheinen werde, durch die diese Saison aufgehoben werde. (p)

Das Finanzministerium und die Forderungen der Lodzer Buchhalter. Seinerzeit hatte sich der Verband der Handels- und Büroangestellten an den Finanzminister gewandt und mehrere Forderungen aufgestellt, die sich auf das in Bearbeitung befindliche Gesetz über die vereidigten Buchhalter bezogen. Der Verband hatte gleichzeitig darauf hingewiesen, daß einige Punkte dieses Gesetzes nicht nur zahlreichen Angestellten großen Schaden, sondern auch dem ganzen wirtschaftlichen Leben einen solchen zufügen würden. Auf Grund dieser Bemühungen hat der Finanzminister in dem Gesetz eine Reihe von Aenderungen vorgenommen, die den Forderungen der Angestellten entsprechen. Die wichtigste Aenderung ist die, daß die vereidigten Buchhalter nicht gleichzeitig Revidenten sein dürfen. Dies hat der Verband aus der Erwägung heraus gefordert, daß nicht dieselbe Person eine Kontrolle vornehmen könne, die die Bücher führe. (p)

Registrierung des Jahrganges 1907. Das Polizei-Militärbüro des Magistrats macht bekannt, daß alle Männer des Jahrganges 1907, die im Bereiche des 8. Polizeikommissariats der Stadt ständig oder nur vorübergehend wohnhaft sind, und zwar Buchstaben N bis Z, sich heute, Dienstag, den 6. Dezember, in der Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags im Lokale Traugutta 10 zu melden haben. Mittwoch, d. 7. Dezember, haben sich die Männer des Jahrganges 1907 aus dem 9. Polizeikommissariat, und zwar die Buchstaben A bis Z, zu melden. Säumige können mit einer Strafe bis 500 Zloty oder bis 6 Wochen Arrest belegt werden.

Die Unterstützungen für die Reservistenfamilien. Seinerzeit wurden den Familien derjenigen Reservisten, die zu militärischen Uebungen eingezogen wurden, Unterstützungen zuerkannt. Daraufhin hatte die Militärabteilung des Magistrats errechnet, daß zu diesem Zweck 31000 Zloty notwendig seien. Durch Vermittlung der Wojewodschaft wurde diese Summe vom Finanzministerium angefordert, das aber nur 15 tausend Zloty überwies. Am Sonnabend hat nun die Militärabteilung des Magistrats an das Finanzministerium abermals ein Schreiben gerichtet und darin angeführt, daß bereits drei Monate verflossen seien, ohne daß die Unterstützungen ausgezahlt werden konnten. Es ist deshalb zu erwarten, daß das Geld nun endlich eintrifft. (p)

Eine Anleihe für Bauzwecke. Bekanntlich ist die Beseitigung des Wohnungselends an den Stadtgrenzen eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Stadtrats. Im Zusammenhang hiermit haben eine Reihe von ausländischen Konsortien dem Magistrat Offerten eingereicht und zu günstigen Bedingungen Anleihen angeboten. Die größte hiervon lautet auf 100 Millionen Zloty. (p)

Dienstjubiläum. Heute feiert die Meisterin der hiesigen Woll- und Baumwollmanufaktur Adolf Daube, Akt.-Ges., Frau Martha Amalie Stumpf ihr 25jähriges Jubiläum als Meisterin dieses Betriebes. Die Jubilarin trat vor 32 Jahren als Zuschneiderin in die genannte Firma ein und hat es verstanden, sich das Vertrauen ihrer Chefs sowie Mitarbeiter zu erwerben. Wir wünschen der Jubilarin eine weitere erfolgreiche Tätigkeit.

Der Paßzwang. Im Jahre 1886 gab der alte Reichsgerichtsrat, national-liberale Reichstagsabgeordnete und juristische Schriftsteller Otto Bähr eine hübsche Schrift heraus: Eine deutsche Stadt vor 60 Jahren, in der er in anschaulicher Kleinmalerei das Deutschland seiner Jugendzeit, vor der Erfindung der Eisenbahn und der Industrialisierung, schildert. Wir lesen darin — und staunen über unsere Väter: „Früher war ein wesentliches Reiseerfordernis der Reisepaß, den man für gutes Geld bei der Polizei lösen mußte, und in welchem man, einem Spitzbuben gleich, signalisiert war. An gewissen Orten mußte derselbe dann, wiederum gegen gutes Geld, polizeilich visiert werden; eine abscheuliche Schererei des Reisenden. Wer keinen Paß führte, riskierte sofort von der Gendarmerie verhaftet zu werden. Jetzt kann man weit in die Welt hineinreisen, ohne einer solchen polizeilichen Empfehlung zu bedürfen.“ — Kein Mensch glaubt heute mehr, wie weit man im Jahre 1886 war.

Städtisches Kino. Im Kino „Oswiatowe“ finden im Laufe dieser Woche täglich um 10 und 12 Uhr vormittags unentgeldliche Vorstellungen für die Volksschuljugend statt. Das Programm ist sehr reichhaltig und enthält u. a.: „Nachtausflug in die Berge“, „An der Meeresküste“, „Im Hochwald“, „Die Waldseen“, „Ein gefährliches Abenteuer“, „Die Plagen in den Kulturländern“ und „Krabbenfang“.

Städtisches Theater. Heute, um 8 Uhr abends, und am Sonnabend, um 4 Uhr nachmittags, zu populären Preisen: Kredowe koło“ (Der Kreidekreis), am Mittwoch, um 7.30 Uhr abends, für Arbeiterorganisationen, und Donnerstag, um 8.30 Uhr abends, „Peer Gynt“. Am Donnerstag und Sonntag, 12 Uhr mittags: „Czarodziejska fujarka“. Am Freitag geht „Wyzwolenie“ von Wyspianski als Premiere in Szene. — Im Kammertheater: Am Donnerstag, Sonnabend und Sonntag „Sonata Kreutzerowska“. Am Mittwoch Premiere „Fura słomy“.

Kleinkunstbühne „Gong“. Heute und die nächsten Tage die mit soviel Erfolg aufgeführte Revue: „Precz z rozwodami“. Beginn um 7.45 und um 10 Uhr abends.

Konfirmandenunterricht. Pastor Schedler teilt allen Beteiligten mit, daß der Unterricht der von ihm eingeschriebenen Konfirmanden heute um 5 Uhr nachmittags im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde seinen Anfang nimmt.

Gaskrieg in der Großstadt. Wie aus Boston gemeldet wird, hat dort eine Abteilung von sechzig Polizisten ein Haus belagert, in dem sich zwei Neger, eine Negerin und eine weiße Frau verschanzt hatten. Warum das Haus belagert wurde, wird nicht mitgeteilt. Vielleicht hatte die weiße Frau nach Yankeebegriffen unzulässige Beziehungen zu einem der Neger. Immerhin, das Haus wurde acht Stunden lang belagert und die Bostoner Polizei, die so gut ausgerüstet ist, daß sie einen Schober neidisch machen könnte, verwendete Maschinengewehre und Tränengasbomben. Die Belagerten, die sich kräftig zur Wehr setzten, mußten sich schließlich ergeben, nachdem sie alle verwundet worden waren. Auch die Polizei hatte einen Schwerverletzten. Tausende von Zuschauern hatten sich an dem Kampf, der sich bei Scheinwerferbeleuchtung abspielte, ergötzt. Die Kinotheater dürften an jenem Abend leer gewesen sein. Eine phantastische Darstellung der kriegerischen Ereignisse hofft man in einem Weißbuch der Bostoner Polizei zu lesen.

Woran erkennt man den richtigen Vater? Auf Grund körperlicher Aehnlichkeit mit seinem angeblichen außerehelichen Vater ist ein ehelich geborenes Kind vom Münchner Oberlandesgericht für unehelich erklärt worden — eine Entscheidung, die wohl einzig in ihrer Art ist. Der Streitfall entstand aus einer geschiedenen Ehe. Der erste, geschiedene, Ehemann, der als der gesetzliche Vater zu gelten hätte, weigerte sich, das in Frage stehende Kind anzuerkennen. Die Aussagen aller Beteiligten und auch die Blutprobe gaben keine Anhaltspunkte, die geeignet gewesen wären, die gesetzlichen Bestimmungen nicht anzuwenden. Das Oberlandesgericht jedoch holte ein Gutachten von dem Landgerichtsarzt Obermedizinalrat Dr. Hermann darüber, ob nach Vergleichung der körperlichen Merkmale des Kindes mit denjenigen des ersten und des zweiten Ehemannes, der erste als Vater zu gelten habe. Das Gutachten des Sachverständigen ging dahin, daß nur der zweite Mann der Vater sein kann. Auf Grund dieses Gutachtens wurde das Urteil des Landgerichtes aufgehoben und das Kind als unehelich erkärt.

Lebensmüde. In seiner Wohnung in der Franciszkanska 36 versuchte der 30 Jahre alte Arbeiter Ksawery Wozniakowski seinem Leben ein Ende zu machen, indem er ein größeres Quantum Essigesses zu sich nahm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte den Lebensmüden in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus. (p)

Aus einem Fenster des dritten Stockes gesprungen. In der Nacht zum Montag spielte sich in der Zielona 12 eine schreckliche Tragödie ab. Zu einem Bewohner des dort befindlichen Hotels kam am Abend eine Frau. Beide veranstalteten ein Trinkgelage. Plötzlich entstand zwischen beiden ein Streit, der damit endete, daß die Frau einen hysterischen Anfall erlitt. Dabei eilte sie auf das Fenster zu, öffnete dieses und sprang aus dem 3. Stock auf den Hof hinab. Man benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, deren Arzt einen Bruch der Schädeldecke, eine Gehirnerschütterung und den Bruch beider Arme feststellte. In hoffnungslosem Zustande wurde sie nach dem St. Josephs-Krankenhaus gebracht, wo sie verstarb. Die sofort von der Gendarmerie eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um die 25 Jahre alte Maria Walczak, wohnhaft in der Kielmastr. in Balut, handelt. Die Frau versuchte sich schon einmal das Leben zu nehmen, wobei sie sich ein Auge ausschoß. Der Grund für diese Tat ist noch nicht bekannt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrikauer 307, S. Hamburg, Gluwna 50, B. Gluchowski, Narutowicza 4, J. Sitkiewicz, Kopernika 26, A. Charemza, Pomorska 10, A. Potasz, Plac Koscielny 10.

Eine Hundegroßmacht. Großbritannien ist nicht nur einer der mächtigsten Staaten der Welt, nicht nur die Großmacht der Meere, sondern auch eine Großmacht der Hunde. Nach einer Statistik der Zeitschrift „Hundewelt“ gibt es in England derzeit nicht weniger als vier Millionen Hunde, das heißt, daß bei einer Gesamtbevölkerung von beiläufig 40 Millionen Menschen auf jeden zehnten Bewohner Englands ein Hund entfällt. Alle Rassen und Arten sind vertreten und vom vornehmsten Luxushund bis hinab zum elenden Straßenköter ist keine Nuance vernachlässigt. In einem so reichen Land ist selbstverständlich gerade die Zahl der hochgezüchteten Tiere sehr hoch: man zählt mehr als 250 000 Hunde, die einen Stammbaum besitzen. Es ist sehr die Frage, ob es auf der ganzen Erde 250 000 Menschen gibt, die sich gleichen Vorzugs berühmen können. Sehr zuträglich ist die englische Hundeliebhaberei dem Staate, der daran mit 50 Millionen Zloty Hundesteuer recht ausgiebig beteiligt ist. Doch nicht nur der Staat, sondern auch tausende Männer und Frauen danken den Hunden ihr wirtschaftliches Dasein. Sie alle finden in dem Zivilberuf des braven Soldaten Schwejk, in der Hundezucht und -dressur, ihren Unterhalt und führen ein Hundeleben, insofern sie von dem Umsatz von Hunden leben.

Der elektrische Sparkochapparat „Isotherm".

Eine hervorragende Erfindung für den Haushalt.

Auf eine besondere Einladung hin hielt gestern in Anwesenheit der Direktion und der Angestellten des Lodzer Elektrizitätswerkes sowie der Pressevertreter Herr Wilhelm Modiey, Prokurist der Wiener Fabrik für elektrische Glühlampen, einen höchst interessanten Vortrag über eine der neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität. Es handelt sich um den elektrischen Sparkochapparat „Isotherm", den die genannte Firma vertreibt und der durch das Lodzer Elektrizitätswerk in Lodz seinen Einzug halten soll. Eine Erfindung von größter Bedeutung. Praktisch, billig und hygienisch. Die Hausfrau kann das mehrgängige Mittag zu gleicher Zeit kochen, ohne dabei zu sein. Nichts läuft über, nichts brennt an. Acht Stunden hält der Kochapparat die Speisen warm. Das Kochen eines Mittags stellt sich pro Person auf 3 Groschen. Den ausführlichen Bericht darüber mit der Preisliste der Apparate geben wir morgen. Den Lesern sei aber noch zur besonderen Kenntnis gegeben, daß heute, 5 Uhr nachmittags, derselbe Vortrag mit praktischen Kochversuchen für's breite Publikum stattfindet. Es müßte im Interesse einer jeden Hausfrau liegen, sich mit dieser nicht zu unterschätzenden Erfindung bekannt zu machen, denn dadurch wird endlich die Küchensklaverei behoben.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz-Ost. Morgen, Mittwoch, den 7. Dezember, um 7.30 Uhr abends, findet eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich.

Der Vorsitzende.

Warschauer Börse.

Dollar	5. Dez	3. Dez
Belgien	—.—	—.—
Holland	360.38	—.—
London	43.51	43.51
Neuyork	8.90	8.90
Paris	35.06	—.—

8.88	5. Dez.	3. Dez.
Prag	26.415	26.41
Zürich	171.98	171.90
Italien	48.35	—.—
Wien	125.70	125.68

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 5. Dez. wurden für 100 Zloty gezahlt.

London	43.50
Zürich	58.15
Berlin	46.725—47.125
Auszahlung auf Warschau	46.825—47.025
Kattowitz	46.825—47.025
Posen	46.80—47.00
Danzig	57.42—57.53
Auszahlung auf Warschau	57.39—57.53
Wien. Schecks	79.36—79.64
Banknoten	—.—
Prag	378.62

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Spenden.

In der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde sind im Monat November folgende Spenden eingegangen: Für die Renovierung der St Trinitatiskirche Zloty 590,— Für die Armen der St Trinitatisgemeinde: Zloty 2191,10, Sachen und Stoffe. Für das Bethaus in Zubardz: Zl. 178,50. Für das Bethaus in Baluty: Zl. 28,14. Für das Haus der Barmherzigkeit: 50 Zl. und Sachen. Für das Idiotenheim: Zl. 100,—. Für den Christlichen Wohltätigkeitsverein: Zl. 251,51. Für Wolhynien: 75 Zl. Für das Greisenheim 290 Zl. Für das evangelische Waisenhaus: Zloty 3053,10, verschiedene Sachen und Stoffe. Im Waisenhaus sind folgende Spenden eingelaufen: 51 Zloty, verschiedene Stoffe und Sachen. Für die Gaben danken den edlen Spendern bestens und wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest

die Pastoren der St. Trinitatisgemeinde.

In der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Dezember sind in der Zgierzer Kirchenkanzlei folgende Spenden abgegeben worden: Für das Waisenhaus: Zloty 145,70. Für das Greisenheim: Zloty 40.—. Zur Renovierung der Kirche: Zloty 76,29. Für die Notleidenden in Galizien: 5 Zloty. Für Arme in Wolhynien: 10 Zloty.

Allen frdl. Spendern dankt herzlich P. A. Falzmann.

Funkwinkel

Dienstag, den 6. Dezember.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst, Bekanntmachungen. 14 Programm des ersten Lehrkursus über die Kooperationen (14.50 Musikalische und literarische Darbietungen); 15.40 Wirtschaftsbericht, Pressedienst, 16 Dr. S. Litauer: „Die Geschehnisse in Rußland vor zehn Jahren"; 16.25 Bekanntmachungen. 16.40 Sport- und Körpererziehungsvortrag. 17.20 „Die Mondfinsternis am 8. Dezember"; 17.45 Kammermusik. 19.35 Uebertragung von Kattowitz; 20 Französischer Unterricht, 20.30 Abendkonzert zu Ehren Finnlands. 22 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterdienst, Polizeinachrichten, Pressedienst, Sportnachrichten. 22.30 Tanzmusik.

Posen 280,4 m 1,5 kW 12.45 Schallplattenkonzert; 19.10 Englischer Unterricht; 20.30 Orgelkonzert.

Krakau 422 m 1,5 kW 17.20 Vortrag; 20.05 Literarische Plauderei; 22.30 Konzert.

Kattowitz 422 m 10 kW 16.40 Polnischer Sprachunterricht. 17.20 Polnische Geschichte, 19.35 Vortrag; 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 16.30 Novellen; 17 Unterhaltungsmusik. 20.10 „Die Heilige", musikalische Legende von Carl Hauptmann.

Breslau 322,6 m 10 kW 16.30 Konzert; 20.15 „Der Arzt wider Willen", Hörspiel in drei Akten.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 14.20 Kinderstunde; 15 „Die Mondfinsternis am 8. Dezember 1927"; 16.30 „Deutsche Volkskunde im Unterricht"; 17 „Die deutsche Geschichte im Zeitalter der Renaissance und Reformation"; 18.55 „Phantastische und groteske Dichtung"; 19.20 „Zeitgeschichte in Romanen"; 20.10 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 18 Vesperkonzert; 20.15 Volkslieder und Duette.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Konzert.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 „Manasse", Oratorium von Friedrich Hegar.

München 535,7 m 12 kW 20.45 „Gnaden, Herr Landrichter!" Tiroler Posse in vier Akten.

Hamburg 394,7 m 9 kW 21 „Wie Paviane sprechen".

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik. 16.15 Nachmittagskonzert; 17.30 Jugendstunde; 19.30 Konzert.